

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Sibirien**

**Jadrincev, Nikolaj Michajlovič**

**Jena, 1886**

11. Kapitel. Die Zukunft des Landes und die Bedingungen seines  
Gedeihens

## 11. Kapitel.

---

### Die Zukunft des Landes und die Bedingungen seines Gedeihens.

Der Anbruch einer neuen Zeit. — Sibirien als russische Kolonie. — Ihre Vorzüge und Mängel. — Wünsche und Hoffnungen der Sibirier. — Die Feier des dreihundertjährigen Jubiläums. — Die Bedingungen für das Gedeihen Sibiriens. — Die Zukunft des Landes.

Wir haben uns über die Vergangenheit Sibiriens, sowie über seine gegenwärtige Lage und seine gegenwärtigen Bedürfnisse ausgesprochen. Ziehen wir nunmehr unsere Schlüsse und gewähren wir uns einen Ausblick auf die zu erwartende Zukunft des Landes. Es ist das umsomehr an der Zeit, als Sibirien eine Periode von 300 Jahren unter russischer Herrschaft abgeschlossen hat und nunmehr in eine neue Phase seiner Entwicklung tritt.

Das russische Volk hat durch seine Besiedelung des Nordens und Ostens genügend seine kolonisatorische Befähigung bewiesen. Darauf daß Rußland schon seiner Lage nach zu einer kolonisatorischen Rolle berufen erscheint und selber gewissermaßen als eine großartige Kolonie zwischen dem Westen und Osten gelten kann, haben unter anderm auch westeuropäische Schriftsteller hingewiesen, die sich mit den Geschicken Rußlands beschäftigten\*).

---

\*) Siehe A. Leroy Beaulieu, *L'empire des Tsars et les Russes*. Paris 1883, V. I, p. 90—92.

Viel eher als das Europäische Rußland läßt sich Sibirien als eine Kolonie betrachten. Die Vergleiche zwischen Amerika und Sibirien liegen sozusagen auf der Hand und sind auch sehr häufig gemacht worden. „Sibirien ist nicht ein Land, das sich bloß für Deportation eignet,“ lesen wir in einem Aufsatz gelegentlich der 300jährigen Jubelfeier Sibiriens\*). „Sibirien besitzt einen großartigen Vorrat an Ländereien zur Besiedelung für den Ueberschuß der russischen Bevölkerung, welcher sich bei dem herrschenden agrarischen System naturgemäß ausbilden muß. Hier haben wir unsere „Vereinigten Staaten“ und kein Staat ist so günstig darin situiert, daß er seine Emigranten nicht übers Meer zu senden braucht, sondern sie unmittelbar neben sich ansiedeln kann.“

Sibirien ist eine Ackerbaukolonie und als solcher kommen ihr bedeutende Vorzüge zu. Einer dieser Vorzüge ist eben die unmittelbare Nähe der Kolonie zu dem Mutterlande, wie wir das bei Roscher\*\*) in dem Abschnitt über Ackerbaukolonien entwickelt finden.

Ein Vergleich der russischen Kolonien mit denen anderer Völker lehrt uns, daß Sibirien von der Natur verhältnismäßig nicht ungünstig ausgestattet ist. Ein unermesslich freies Gebiet, das in Bezug auf Räumlichkeit allerdings das übertrifft, was die Kolonien anderer Völker bieten, eine reiche Natur, ein jungfräulicher Boden, der unternehmende kühne Geist des russischen Kolonisten, — alles das begünstigt hier ein frisches Leben und eine tüchtige Kolonisationsarbeit. Und dennoch dürften wir nicht behaupten, daß unsere Kolonie zu ihrer vollen Entwicklung und Vollkommenheit gelangt sei.

Trotzdem, daß die Kolonisationsfähigkeit des russischen Volkes erwiesen ist und trotzdem, daß wir über eines der umfangreichsten Gebiete der Erde verfügen, über ein jungfräuliches, lebens- und entwicklungsfähiges Land, ein Land, welches einer großartigen Zukunft entgegensehen kann, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß wir noch lange nicht all die günstigen Bedingungen unserer Lage, unserer, wenn man sich so ausdrücken darf, koloni-

\*) „Nowoje Wremja“ 1881, Nr. 2034.

\*\*) W. Roscher u. R. Zannasch, „Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung“, Ppz., 3. Aufl., 1885, S. 18—23.

tatorischen Position uns zu nutze gezogen haben. Nicht un= rechtigt waren die Vorwürfe, die wir zur 300jährigen Jubelfeier zu hören bekamen: „Amerika,“ rief man uns zu, „hat in einem Jahrhundert Erfolge zu verzeichnen gehabt und eine Entwicklung erreicht, wie wir sie uns nicht einmal träumen dürften: die Indianer entsagen dem grausamen Kriegesleben und lassen sich für die Kultur gewinnen; die Neger, die einstigen Sklaven, zivilisieren sich und werden bald für ein Kulturvolk gelten können. Australien hat in diesem Jahrhundert ebenfalls einen mächtigen Schritt vorwärts gethan und erfreut sich einer Kultur, von welcher man in Sibirien vielleicht noch nie gehört hat“ . . . Und Sibirien?

Das Land ist in bedenklicher Weise in seiner Entwicklung zurückgeblieben; wir haben uns aber dessenungeachtet wenig darum bemüht, ihm neues Leben auf dem Wege der Kolonisation einzufloßen. Die Kolonisationsfrage ist bei uns erst im Entstehen begriffen. Wir schwanken noch, ob wir unsere Grenzlande überhaupt besiedeln sollen.

Leute des Fortschritts und Staatsmänner haben bei uns häufig ihre Stimme gegen die Kolonisation erhoben. Im Jahre 1862 sprach sich Meyendorff im politisch-ökonomischen Komitee über die Kolonisationsfrage in dem Sinne aus, daß das Mutterland angeichts der üblichen Zukunft der Kolonien sich nicht viel mit der Sorge um dieselben abzugeben habe. Der General-Gouverneur Gortschakow sprach seine Befürchtungen über den Verkehr zwischen Sibirien und Amerika aus und war gegen die Annexion des Amurgebietes, indem es ihm davor hangte, daß die Sibirier, die durch den Amur in Verkehr mit den Amerikanern treten würden, nach dem Beispiele der letzteren un= botmäßig werden könnten\*). In gleichem Sinne sprach sich der Staatssekretär Butklow über das Projekt des Grafen Murawjew-Amurskij aus\*\*). Auch gegen die Kolonisation des Amurgebietes durch Tschechen wurden Bedenken erhoben. Bedenken dieser Art waren ein stetiges Hindernis für die Kolonisation Sibiriens!

Indessen aber könnte die sibirische Kolonisationsfrage unter Umständen gewissermaßen verhängnisvoll für Rußland werden.

\*) Russisches Archiv 1878, III., S. 262.

\*\* ) „Wenjukow's Memoiren.“ Russkaja Starina XXIV., S. 211.

Das Wachstum, die innere Kraft und die Sicherheit unseres Besitztums wird durch die Lösung dieser Frage bedingt.

Es ist nicht außer acht zu lassen, daß die Kolonisation eine Vereinigung und nicht eine Scheidung der Völker ist. Der Pfad, den das russische Volk sich nach Sibirien gebahnt hat, die Menge der Auswanderer, die jahraus jahrein nach den gesegneten und freien Ländereien streben, sie verweisen uns auf eine Lösung dieses Problems. Wir müssen uns sagen, daß in diesen großartigen, freien Ländereien das Volk selber die Garantien erkannt hat, die den Slaven auf lange Zeit vor den Eventualitäten der Geschichte schützen können.

Die russischen Kolonien unterscheiden sich von den englischen, spanischen und holländischen durch die glückliche Eigentümlichkeit, daß das Recht der unentgeltlichen Benutzung des Bodens für den Kolonisten sich hier in höherem Grade als sonst wo erhalten hat. Ein hohes, göttliches Recht! Eine andere Eigentümlichkeit, welche unsere Kolonien auszeichnet, ist die Gemeindegewirtschaft der Bauern. Das typische Gemeindegewesen kann bei allgemeinem Wohlstand, im neuen Lande und auf reichem Grund und Boden zu einer bedeutenden Entwicklung gelangen. Wie nun die anglo-sächsische Rasse ihre besten physischen und moralischen Eigenschaften in ihren Kolonien und in der Kolonisationsarbeit entwickelt hat, so wird auch die slavische Rasse in der gleichen Arbeit ihr Wesen zu bethätigen haben.

Unseren Kolonien mangelt es jedoch noch immer an voller sozialer Berechtigung. In dieser Beziehung haben wir vielfach gefehlt. Ohne einen Fortschritt in sozialer Beziehung werden unsere Kolonien, statt daß sie zu einem blühenden und reichen Besitztum heranreifen, welches für sein Mutterland von großartigem Vorteile ist, stets die gleichen zurückgebliebenen, verlorenen und vergessenen elenden Gebiete bleiben.

Wie eigentümlich ist es doch, daß wir nach einer vorübergehenden Periode des Enthusiasmus und des patriotischen Stolzes über die Eroberung und über die Großartigkeit der eroberten Gebiete, dieselben sozusagen vergessen und uns keineswegs um ihr inneres Leben bekümmert haben. „Das Land der Zukunft“, „unser Peru und Mexiko“, unser „goldener Boden“ erscheint tags darauf als ein verachtetes, nur für Deportation und Zwangs-

arbeit der Sträflinge geeignetes Gebiet, ohne jede politische Bedeutung. Der Nachfolger Müllers, der Freund Speranskijs, Sillow, hat darum mit Recht folgendes Urteil über die Geschichte Sibiriens gefällt: „Aus den Zügen, welche uns die Lage Sibiriens charakterisieren, ist zu ersehen, daß Sibirien, an und für sich ein goldener Boden, als Glied des Staatskörpers — ein armseliges und machtloses Gebiet war.“

Die Frage ist die, wie lange Sibirien noch in einem derartigen Zustande zu verbleiben haben wird? . . . Und bricht denn nicht etwa schon heutzutage die Zeit an, wo diesem Lande eine Entwicklung ermöglicht sein wird? Sibirien hat gewisse Phasen durchlaufen, wie sie neuentdeckten Ländern eigenthümlich sind: wir wissen, wie das Land abwechselnd bald als Jagdgebiet, bald als Gebiet der Montanindustrie, der Goldsucher oder als eine Verbrecherkolonie galt. In der fortschreitenden Besiedelung, in der Entwicklung des Ackerbaues, der Ansässigkeit und in der Ausbildung einer gewissen sozialen Organisation liegen die Keime für ein zukünftiges Leben des Landes. Auf uns selber kommt es an, daß wir sie zu benutzen wissen, um das Wachstum eines soliden gesellschaftlichen Organismus zu fördern. Die sozialen Bestrebungen der Bevölkerung zu hemmen, sind wir außer stande, selbst wenn das in unserer Absicht liegen sollte.

Die unerseßlichen Bedingungen für die weitere Existenz des Landes, das sine qua non für seine Entwicklung und seine Lebensfähigkeit sind 1) Kolonisation und Besiedelung; 2) das Recht auf unentgeltliche Bodenbenutzung für jeden Ankömmling; 3) die Freiheit der Landarbeit und die Förderung der lokalen Gewerthätigkeit; 4) die Schöpfung und Förderung der inneren Verkehrswege; 5) die Gleichstellung in Bezug auf bürgerliche Rechte der sibirischen Bevölkerung mit der Bevölkerung des Mutterlandes; 6) Förderung der Bildung und des Geisteslebens.

Wir schließen mit einigen Gedanken, welche von uns bei Gelegenheit der 300jährigen Jubelfeier Sibiriens ausgesprochen wurden:

Wenn wir die Phasen überblicken, welche die Geschichte Sibiriens hinter sich hat, so unterscheiden wir eine Epoche der Eroberung, der Bezwingung der Eingeborenen und der Dämpfung ihrer Aufstände, eine Epoche der Kolonisation, der Besiedelung,

der Organisation der Bevölkerung, daneben aber auch eine Epoche des Sagens nach Reichtümern, der Ausraubung der Schätze und Vorräte der Natur; daraufhin bricht eine Epoche der Ackerbaukultur und der beginnenden sozialen Organisation an. — Noch immer aber erblicken wir nichts von einer Epoche des Aufblühens des geistigen Lebens der Bevölkerung. Eine der größten historischen Aufgaben, die uns bevorsteht, ist es aber, diesem großartigen Körper einen Geist einzuhauchen.

Gegenwärtig, an der Scheide seines 300jährigen Bestehens, bricht für Sibirien diese Periode der inneren Erkenntnis und des Verständnisses für seine zukünftige Rolle an. Die gesellschaftlich bereits organisierte 4 Millionen starke russische Bevölkerung im Osten offenbart das Bestreben, ihre materiellen und geistigen Kräfte in ihrer Entwicklung zu fördern; die sozialen und kulturellen Bedürfnisse spielen gegenwärtig eine merkbare Rolle.

In neuerer Zeit sind im Interesse dieser Bevölkerung mehrere hochwichtige Fragen aufgeworfen, welche einer baldigen Lösung von seiten der russischen Regierung harren. Es handelt sich um die Ausdehnung der allgemeinen bürgerlichen Rechte, welche die Völker des Europäischen Rußland bereits genießen, auf die Sibirier: die Bevölkerung Sibiriens hofft auf eine Einführung der Semstwo, des öffentlichen Gerichtsverfahrens, auf Förderung der Bildung, auf eine Garantie der persönlichen Rechte und eine günstigere gesellschaftliche Existenz.

Die Gewährung der Autonomie, die Förderung der Gerechtigkeit erscheinen um so notwendiger für das unglückliche Land, als es ja während seiner Vergangenheit so vielen Bedrückungen, Ungerechtigkeiten und Mißverhältnissen ausgesetzt war. Inzwischen aber machen sich eine Menge von öffentlichen Bedürfnissen geltend, denen unverzüglich Gewähr geleistet werden muß: die Aufhebung der Deportation, durch welche die Sicherheit und die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens bedroht wird; die Organisation der Auswanderung, die Sorge um die Eingeborenen, die Bekämpfung der Ausbeuter und „Kulaki“; die Verbesserung der Lage der Arbeiter auf den Goldwäschern und manch anderes mehr. Schließlich aber werden auch die Bedürfnisse nach einem geistigen Leben rege, das Streben nach Öffentlichkeit, das Streben, die gesellschaftlichen Fragen auf dem Wege der Presse zu erörtern. . . .

Diese Bestrebungen der Gesellschaft sind nicht nur in der Presse, sondern auch in den Reden der Vertreter der sibirischen Gesellschaft, bei Gelegenheit der Jubelfeier zum Ausdruck gekommen. Die „Duma's“ (Stadtgemeinde-Verwaltungen) von Jenissejsk, von Irkutsk und Tomsk haben sich in diesem Sinne ausgesprochen und Beschluß gefaßt, sich bei der Regierung um Einführung der Reformen zu bewerben. In charakteristischer Weise sind die Wünsche der sibirischen Bevölkerung in dem von der Duma von Jenissejsk acceptierten Votum ihres Deputierten Skornjakow's dargelegt, das wir hier wörtlich anführen wollen.

„Mit diesem Jahre (1883) legt Sibirien, wie bekannt, seine drei Jahrhunderte zurück, einen Zeitraum, welcher wohl genügen mochte, um sich herauszuarbeiten, zu erstarken und auf eigene Füße zu gelangen; blickt man aber auf die Vergangenheit zurück, so schnürt sich einem das Herz unwillkürlich zusammen, indem man nichts Erfreuliches, nichts Solides zu sehen bekommt. Nur spärliche und schwächliche Keime sind vorhanden; aber wie verblühen, wie verkümmert ist da alles; man sieht es wohl, etwas fehlt hier zur Entwicklung. Dieser Mangel an Leben kann nur demjenigen genügen, der lange Zeit ausschließlich seinen Privatinteressen gelebt hat und dem jegliche Interessen seiner Heimat fremd sind; demjenigen aber, der auch nur einigermaßen in die Zukunft hinausblickt, einem intelligenten Menschen, einem Menschen, welcher so oder anders um das Wohl seiner Heimat besorgt ist, dem kann diese Leblosigkeit jede Energie am Handeln rauben, ein Gefühl von Gleichgültigkeit für das Leben seiner Heimat beibringen und auf diesem Wege in ihm jede Lebenskraft und jede Anlage zum Fortschritt ertöten.“

„Ist es nicht an der Zeit, daß man zur Besinnung kommt? Ist es nicht an der Zeit, daß man seine innersten Bedürfnisse bekennt, — jetzt am Scheidewege der drei Jahrhunderte Sibiriens, bei seiner dreihundertjährigen Totenfeier? Welcher Art sind unsere Bedürfnisse? — brauchen wir uns darüber auszulassen, sollen wir das wiederholen, was schon längst von den sibirischen Fortschrittmännern und der Vertreterin Sibiriens, der Presse, gesagt worden ist? Ich glaube, daß es nie überflüssig sein möchte, davon zu reden, namentlich aber in der Gegenwart, wo

die Regierung die Bahn der Reformen und der Verbesserungen betreten hat, jetzt, wo die Personen, die an der Spitze der Regierung stehen, die Gesellschaft zur gemeinschaftlichen Arbeit heranziehen (83) und wo schließlich von der Höhe des Thrones herab die freudigen Worte des Monarchen erschallen, daß er, denselben besteigend, sich vor allem den Aufgaben der inneren Entwicklung widme, daß er Rußland dienen werde und seine Liebe zu gewinnen hoffe. Unser dreihundertjähriges Bestehen gibt uns das Recht, von unsern Wünschen und Nöten zu reden, und die Gegenwart scheint mir den geeignetsten Zeitpunkt hierfür zu bieten. Die Bedürfnisse Sibiriens, unsere Bedürfnisse sind gar zu groß und mannigfach; sie sind groß, weil wir hierzulande fast 300 Jahre lang die Stiefföhne Rußlands waren und uns alles vorenthalten wurde, mit Ausnahme der bekannten Gesetzgebung vom 16. Juni 1870\*), welche sich auch auf das sibirische Grenzland erstreckt hat. Rußland, unsere Mutter, erfreut sich bereits mancher wesentlicher Reformen, wir Sibirier aber, die wir unter einer Mißwirtschaft litten, — uns blieb es übrig zu klagen und Rußland zu beneiden. Darum eben mußten unsere Bedürfnisse und unsere Forderungen sich so großartig und mannigfaltig gestalten; wir dürfen aber darob den Mut nicht verlieren, da wir, wenn wir wesentlichen Umgestaltungen und Verbesserungen in unserem Leben teilhaftig werden sollten, doch auch ein Unterpfand für eine bessere Zukunft erhalten und den Besitz der allgemeinen-menschlichen Rechte antreten werden, durch welche das Leben eines Menschen erst im wahren Sinne des Wortes zu einem menschlichen Leben wird. Unsere wichtigsten und dringendsten Bedürfnisse sind: Einführung der „Semstwo“, des öffentlichen Gerichtsverfahrens, die Freiheit der Person und die Unantastbarkeit des Besitzes, die Freiheit der Uebersiedelungen und die Aufhebung der Deportation nach Sibirien.“

„Indem wir ihrer teilhaftig werden, werden wir auch die erforderliche und großartige Kraft gewinnen für den Kampf mit der Unwissenheit, mit der Armut unseres Lebens, mit der Willkür der Gerichte und der Administration, ferner aber werden

\*) Die Einführung der „Duma's“, der Stadtgemeindeverwaltung. P.

nir auch der nötigen Garantie teilhaftig werden, die unsere Personlichkeit und unseren Besitz vor den Eingriffen der verschiedenen raubgierigen Elemente Sibiriens schützen könnten. Es ist jetzt an der Zeit, daß wir auf diese Bedürfnisse bedacht werden, meine Herren Deputierten. Unsere Aufgabe ist es, an der Scheide der 300 Jahre im Interesse dieser Bedürfnisse uns vor dem Monarchen zu verwenden, um dann, mit neuen Vollmachten versehen, dem Wohle des Landes dienend, die neue Bahn der gesellschaftlichen Autonomie zu betreten\*)."

Aus diesen Äußerungen erkennen wir die Wünsche, welche die Sibirier bewegen, sowie auch die Bedeutung, welche dem dreihundertjährigen Jubiläum beigemessen wurde. Leider aber waren die Hoffnungen der Sibirier auf die Gewährung von Reformen aus Anlaß der Jubiläumsfeier verfrüht.

Zweifelsohne hat Sibirien gegenwärtig ein gewisses Stadium der sozialen Reife erlangt. Der Moment des 300jährigen Jubiläums fiel, wie erwähnt, mit dem Moment der gespannten Er-  
nartung auf Erteilung der Gleichberechtigung mit dem Europäischen Rußland zusammen.

Die Notwendigkeit der sibirischen Reformen wird heutzutage von der Regierung und der Gesellschaft so entschieden eingesehen, daß man kaum vermuten könnte, man würde den dringenden Bedürfnissen der Bevölkerung nicht genügen. Das russische Volk, welches sich nicht wenig verdient um den Osten gemacht hat, indem es ein ganzes Land erwarb, das dem Staate im Laufe der drei Jahrhunderte ungeheure Reichtümer zuführt, kann doch nicht ewig der bürgerlichen Rechte entbehren. Die Befähigung des Volkes zu einem selbständigen Leben, seine Talente für autonome Organisation und Gemeindevirtschaft haben sich genügend und unter den schwierigsten Verhältnissen im neuen Lande bewährt. Die sibirischen Bauern, welche frei von der Bevormundung durch die Leibeigenschaft blieben, haben sich seit lange in der Selbstverwaltung geübt und haben im Kampfe mit den Naturverhältnissen an Entwicklung, Aufgewecktheit und Unternehmungsgeist gewonnen. An einer

---

\*) Ähnliche Anschauungen wurden bereits am 26. Oktober 1881 zur 100jährigen Feier des ersten Sieges von Jermak von der Presse und von verschiedenen Rednern ausgesprochen.

Berechtigung der freien sibirischen Bevölkerung auf die erwähnten Reformen läßt sich wohl kaum zweifeln.

Wenn das Volksleben und die Arbeit des Volkes, welche sich in der großartigen Kolonie Rußlands sozusagen instinktiv und unbewußt organisierten, dennoch eine schwierige historische Aufgabe überwältigt haben, so dürfen wir mit allem Recht darauf hoffen, daß die gleichen Kräfte zu einem mehr bewußten Leben berufen, und unter der Bedingung, daß ihnen eine innere vervollkommnung ermöglicht sei, ihre Lebensthätigkeit um so eher im stande sein würden zu bewähren.

Das Erwachen der öffentlichen Selbständigkeit, die Fortschritte in der Bildung und die Eröffnung der Universität werden Sibirien eine neue, höhere Bedeutung verleihen und die europäischen Lebensbedingungen dem toten Lande das Licht und die Wärme der Zivilisation beibringen.

Es ist auch zu berücksichtigen, daß Sibliens gesellschaftlicher Organismus trotz seiner 300 Jahre historisch noch jung ist. Das Geschick junger gesellschaftlicher Organismen und Kolonien ist aber häufig beneidenswert im Vergleich mit älteren Gesellschaften, welche bereits ein langes Leben hinter sich haben. Wenn die letzteren vielerlei erlebt, manche Enttäuschungen und Leiden durchgemacht, ihre Schätze verbraucht, ihre Ländereien erschöpft haben, wenn sie zur Erhaltung des Alten und zur Starrheit neigen und mit unüberwindlichen, durch ehemalige Fehler geschaffenen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wenn sie häufig die Vorurteile des Alters teilen, so sind die erstgenannten von vielen dieser Schwierigkeiten frei. In ihnen gährt ein Ueberfluß an Produktivität, an Kräften; sie verfügen über zahlreiche Gaben der Natur; sie stehen vor dem Beginn ihrer Geschichte; ihre Bahn ist eine freie und sie sind vielleicht vor manchem Wechsel des Geschicks bewahrt; sie kennen nicht die Vorurteile der alten Welt; sie dürfen sozusagen auf den Trümmern der alten Kultur ein neues, schönes Gebäude errichten und mit frischen Rosen umwinden. —

Nicht selten sind darum die großen Ideen und die Ergebnisse des Fortschritts den Kolonien zugänglicher und diese progressieren rascher, als ihr Mutterland. Aus den Kolonien der westeuropäischen Völker sind häufig neue Staatenwesen und neue Kulturen hervorgegangen. Wir sind fern davon, für uns eine

ähnliche Zukunft zu träumen und die Geschehnisse der europäischen Kolonien mit denjenigen unserer fernen und dunklen Grenzlande zu vergleichen. Wir brauchen hier nicht auszuführen, um wieviel tiefer Sibirien im Verhältnis zu diesen Kolonien steht. Hier ist auch keine entfernte Ähnlichkeit vorhanden. Amerika und Australien, welche häufig zum Vergleich herbeigezogen werden, haben in einer unverhältnismäßig kürzeren Periode die großartigsten Erfolge im Sinne der Entwicklung des sozialen, kulturellen und industriellen Lebens erreicht. Indessen hat ja auch Sibirien gewisse Unterschiede in den Epochen seiner Vergangenheit aufzuweisen und auch in Sibirien läßt sich die Lebenskraft eines jungen empfänglichen Organismus nicht verkennen. Auch hier kann die kulturelle Entwicklung einen mächtigen Aufschwung nehmen und bei der Ueppigkeit der Naturschätze und dem großartigen Raum sich reicher und großartiger entfalten; auch hier kann der gesellschaftliche Organismus gewisse selbstständige und eigenartige Formen gewinnen; bei veränderten Bedingungen können die Aufgaben des Lebens sich verändern.

Die geographische Lage Sibiriens, welches die asiatische Welt mit der europäischen verbindet, eröffnet diesem Lande die Aussicht auf eine gewisse politische Rolle und eine Bedeutung in der Zukunft. Die asiatischen Völker werden ja natürlich nicht immer in ihrer Starrheit, Abgeschlossenheit und in dem Zustande einer halben Barbarei verbleiben. Einst wird auch hier eine großartige Arbeit im Interesse der Menschheit auszuführen sein. Um dieser Aufgabe nachzukommen, muß man über alle Mittel der Zivilisation verfügen, vor allem aber selber zivilisiert sein!

Wir dürfen somit jedenfalls für Sibirien eine gewisse Bedeutung und eine Beteiligung an der Geschichte der Menschheit in Aussicht nehmen.

Beim Beginn eines historischen Prozesses an der Wiege eines erstehenden Organismus ist es natürlich, daß der Gedanke an der möglichen Zukunft desselben haftet und daß wir die Aufgaben zu erkennen suchen, die uns die Gegenwart auferlegt hat.

Es ist im Interesse der Menschheit und im Interesse des russischen Volkes an der Zeit, daß wir unsere Grenzlande zu einem neuen Leben berufen, ihre gesellschaftlichen Kräfte zur Selbständigkeit erheben und damit eine neue historische Periode

für Sibirien anbahnen. Die Anerkennung der Volljährigkeit der sibirischen Gesellschaft, die Verleihung der bürgerlichen Rechte an dieselbe und die Gewährung ihrer kulturellen Bestrebungen, das ist die heiligste Aufgabe des Mutterlandes in Bezug auf jedes junge, unter seinem Schutze wachsende Land: es ist das eine großartige Aufgabe, welche ihm von der Vorsehung angesichts der gesamten Menschheit und der Geschichte aufgebürdet wurde.

Wie sich auch die Geschichte dieses Landes gestaltet haben mag, es ist ihm eine Zukunft nicht zu nehmen. Im Vertrauen auf seine Lebenskraft und seinen Beruf wurden ihm zur Jubelfeier die besten Wünsche zugebracht. Und diese Wünsche, sie werden das Streben der diesem Lande ergebenen Männer mit Begeisterung besflügeln und die Arbeitsthätigkeit im jungen Lande kräftigen.

Wir zweifeln nicht daran, daß es den russischen Kolonien im Osten unter den Bedingungen der Aufklärung und Zivilisation gerade so gut als den andern Staaten beschieden sein wird, das der Menschheit überhaupt zugängliche Glück zu genießen.

---

## Zusätze und Anmerkungen

zu

### Kapitel 1 bis 11.

(1) Als „Promyssl“ wird in Rußland jede Art von Gewerbe und Industrie bezeichnet. Im vorliegenden Fall werden unter den „Promysshenniki“ die Fangmänner, Jäger und Fischer verstanden; gewöhnlich ist ein „Promysshennik“ gleichzeitig auch Händler und namentlich Aufkäufer von Rohprodukten.

(2) Als Beweis für die „Wohlthätigkeit des sibirischen Klimas“ (es ist das genau genommen ein Ausdruck, der bei der Mannigfaltigkeit des sibirischen Klimas durchaus unzulässig erscheint), wird häufig das ungemein hohe Alter angeführt, welches die sibirischen Bauern und angesiedelten Sträflinge erreichen. Man muß sich jedoch äußerst vorsichtig solchen Angaben gegenüber verhalten, da es in Sibirien gäng und gäbe ist, daß die Schreiber in den „Wolosti“ (Dorfverwaltungen) für gutes Geld junge und kräftige „Brodjagen“ (Wagabunden) an Stelle verstorbenen älterer Gemeindeglieder aufschreiben; daß sich infolge dieser Fälschungen außerordentlich hohe Altersstufen ergeben, ist selbstverständlich. Wir finden übrigens in den russischen Blättern von 1885 die interessante Notiz, daß die Petersburger Aerzte einen Lungenkranken, einen in Petersburg ansässigen reichen englischen Fabrikanten zur Erholung in die Umgegend von Nertschinsk gesandt haben. Für günstig in klimatischer Beziehung gilt namentlich das ehemalige Daurien. Ueber die Mineralquellen in Transbaikalien s. „Ausland“ 1884, S. 58.

(3) Die Baumgrenze erreicht in Sibirien unter dem Einfluß von „großen Massen erwärmten Wassers, welches die Flüsse

im Sommer vom Süden nordwärts führen, und teils auch des Samentransports mit dem Flußwasser, sowie des günstigen Bodens von Sibirien“ \*) die höchste arktische Breite und zwar „zu Zungen und Pfeilspitzen gestaltet, weil den Flußläufen folgend,“ sowie vereinzelt infelförmige Gruppen in geschütteten Kesseln aufweisend (Middendorff, Sibirische Reise, Bd. IV, S. 613 ff.): an den Flüssen und Bächen und in den Schluchten rückt der Baumwuchs weiter nach Norden vor. Die Grenze des Baumwuchses am Obj wird auf ca. 67° n. Br. angesetzt, am Senissej wird der Anfang der eigentlichen Waldgrenze erst bei der Biegung angenommen, welche der Fluß bei 69° 40' n. Br., etwas nördlich von Dudino macht. „Hier sind die Hügel mit einer Art Wald von halbvertrockneten, grauen, moosbewachsenen Lärchenbäumen (*Larix sibirica*) bedeckt, welche selten eine Höhe von mehr als 7 bis 10 m erreichen, und welche weit weniger den Namen von Bäumen verdienen, als die kräftigen Erlenbüsche, welche beinahe 2 Grad weiter nach Norden hinauf wachsen. Aber schon einige Meilen südlich von dieser Stelle und noch weit nördlich vom Polarkreise wird der Nadelholzwald riesenhoch. Hier nimmt ein wirklicher Wald seinen Anfang, der größte, den die Erde aufzuweisen hat, welcher sich mit wenigen Unterbrechungen vom Ural bis in die Nähe des Ochotskischen Meeres, und vom 58. oder 59. Breitengrade bis weit nördlich vom Polarkreise, d. h. etwa 1000 km nach Norden und Süden und vielleicht viermal so weit nach Osten und Westen erstreckt. Es ist ein ungeheurer, von der Art des Anbauers beinahe noch unberührter, aber an vielen Stellen von ausgedehnten Waldbränden verheerter Urwald.“ (Nordenfjöld a. a. D., Bd. I, S. 346). Uebrigens reichen niedrige Salixarten bis nach Dicksonhafen — 73° 30' n. Br. An der Lena reicht die Baumgrenze nach Latkin („Die Lena und ihr Flußgebiet.“ „Petermann's Mitteilungen“ 1879, S. 91) bis ca. 72° n. Br., nach Wrangel 71°, W o j e j k o w („Klimate des Erdballs“ 1885, S. 557) sagt lediglich „bis 70° und um einiges weiter“. Im Osten tritt die Waldgrenze von der Küste zurück, sie hält sich stets in einiger Entfernung von der See mit

---

\*) Nordenfjöld „Die Umfegung Asiens und Europas“ 1882 (deutsch), Bd. I, S. 40.

deren kalten Winden. Im Thal der Chatanga im Tajmyrlande finden wir die Waldgrenze unter  $72\frac{1}{2}^{\circ}$  (der nördlichste Punkt!), im Sanathal  $70^{\circ} 55'$  u. Außer Zweifel steht es, daß die Baumgrenze in früherer Zeit noch weiter nach Norden vorgerrückt war. Der Baumwuchs ist jedenfalls vielfach durch Menschenhand vernichtet worden und konnte dort, wo sein Bestehen ohnehin durch klimatische Bedingungen so sehr erschwert wird, von neuem nicht mehr aufkommen.

Ueber die Höhe der Waldgrenze geben uns folgende Angaben Auskunft: Stanowoj-Gebirge unter  $60^{\circ}$  n. Br., 1140 m, Kiefer und Fichte; Kamtschatka  $56^{\circ}$ , 940 m; Sablonoj-Gebirge  $50^{\circ}$ , 1980 m Arve; Ssajan-Gebirge  $50^{\circ}$ , 2220 m, Lärche; Altaj  $50^{\circ}$ , Nord. 1800 m, Lärche und Arve, Süd 2100 m. Nach S u p a n „Grundzüge der physischen Erdkunde“, Lpz. 1884, S. 339).

Die Getreidegrenze wird für West-Sibirien unter  $61^{\circ}$  n. Br. angegeben (Gerste, — auf dem Ural hingegen bis zum  $60^{\circ}$ ), für Ostsibirien, am Wiluj sowohl als bei Irkutsk unter  $62^{\circ}$  n. Br., am Aldan  $61^{\circ}$  n. Br.; an der Ostküste kann das Getreide in unmittelbarer Meeresnähe nicht einmal südlich vom  $50^{\circ}$  aufkommen. Auf Kamtschatka inselartiges Vorkommen zwischen  $53$  bis  $54^{\circ}$  n. Br. Wenn aber schon in Bezug auf die Baumgrenze das M i d d e n d o r f f' sche Wort: „es ist schwierig für Sibirien sich nur einigermaßen der Wahrheit zu nähern“ (a. a. D., S. 585) durchaus begründet erscheint, so gilt daselbe in noch höherem Maße von den Grenzen für Kulturpflanzen, da wir hier neben leichtfertigen Angaben auch noch mit sporadisch nicht gerade mißglückten, aber doch völlig aussichtslosen Versuchen allzuenergischer Administratoren zu rechnen haben. Hat man doch Versuche, Korn zu bauen, bei Wiljujsk ( $63\frac{3}{4}^{\circ}$  n. Br.), ja sogar bei Nishne-Kolymsk gemacht, obgleich man sehr wohl wußte, daß alle Bemühungen, nördlich von Dchotsk Korn zu bauen, vollkommen mißlungen waren. Als Beispiel für die Unsicherheit der Angaben über den Kornbau in Sibirien möge Jakutsk dienen: hier wird gegenwärtig Ackerbau getrieben, was in früheren Zeiten für unmöglich gehalten wurde; indessen hat hier der Ackerbau nicht mit 1835 begonnen wie S c h t s c h u k i n behauptet (Reise nach Jakutsk, 2. Aufl. 1844, S. 243), sondern nach der „W o s t o t s c h n o j e D b o s r e n i j e“

(1885, Nr. 14) viel (?) früher. Den Anfang mit dem Korbau haben hier nach an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen der Kaufmann Leontjew und ein Militärinstruktor, ein Kosak vom Don gemacht. Middendorff hingegen spricht (a. a. D., Bd. IV, I, Anhang II) über die energische Förderung des Kornbaues in Jakutzk durch den Beamten Wahl vom Jahr 1830, er führt zwar auch gewisse Angaben über den Kaufmann Leontjew vor, die jedoch erst mit 1835 beginnen.

Genaueres über die Waldgrenze s. Middendorff a. a. D., Bd. IV, T. I, S. 582—615; über die Höhengrenze der Bäume: a. a. D., S. 615—630; über die Grenze der Nahrungspflanzen und Getreidearten a. a. D., S. 691—724, 770—83 und Anhang I, II, III.

(4) Mit „Tschernj“ (das Schwarze) wird der wildeste und am schwächsten bevölkerte Teil der Gebirgszüge des Altai und Altaj in den Bezirken Kusnezsk und Wjssk (Gouv. Tomsk) bezeichnet; der Name rührt von den dichten und undurchdringlichen Wäldern her, welche die Berge bedecken („Geographisch-statistisches Lexikon des Russischen Reiches.“ Bd. V, 1883. S. 690). „Tajga“ und „Urman“ Bezeichnungen für den sibirischen Urwald. (Im Altaj werden die Felsgebirge mit Lärchenwald als Tajga bezeichnet).

(5) Als sibirischer Montblanc gilt die Bjelucha 3352 m hoch, von Geblert beschrieben, neuerdings (1880) von Sadrinzew besucht.

(6) Nach Dokutschajew ist die sibirische Schwarzerde lange nicht in solcher Ausdehnung anzutreffen, wie die im Europäischen Rußland. Sowohl in Ost- wie auch in West-Sibirien wechseln wirkliche Schwarzerde, unfruchtbarer Sand und Salzboden, Morast- und Seeschlammboden so vielfach, daß man nur durch an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchungen im Stande ist genau anzugeben, wo die eine Bodenart endigt und die andere beginnt.

Wenn wir auch nur bei der typischen Schwarzerde der Steppe stehen bleiben, so erweist sich auch dann, daß die Mächtigkeit der sibirischen Schwarzerde bedeutend geringer ist, als die des Europäischen Rußland. Die fabelhaft reiche Vegetation an einigen Orten Sibiriens, das stellenweise ungewöhnlich rasche

Wachstum erklären sich nicht so sehr durch den Reichtum und die Kraft des dortigen Bodens, als durch seine Jungfräulichkeit und durch verhältnismäßig größere Quantität an Sommerwärme. Nach einem Referat der „Russischen Revue“ XI. Jahrg., S. 478.)

(7) Mahmeth-Kul, ein Anverwandter des Chans Kutschum, war der tatarische Feldherr, welcher der in Sibirien eindringenden Schar des Eroberers Jermak (41) entgegenzog und in der entscheidenden Schlacht beim Tschuwasch (26. Oktober 1581) geschlagen und gefangengenommen wurde.

(8) Die als „Purga“ bezeichneten Schneestürme werden folgendermaßen geschildert: „Die Purga ist kein Gestöber, auf letzteres achtet der Eingeborene kaum und setzt seine Reise ruhig fort; wenn aber die echte Purga beginnt, d. h. wenn auf dem Boden und in der Luft ein Chaos von beweglichem, hartem Schneestaube entsteht, welcher die Augen verschließt, das Atmen klemmt, in die feinsten Ritzen der Kleidung eindringt und Menschen und Rentiere umstößt, dann muß auch er Halt machen, und mit dem Kopfe gegen den Wind gekehrt, auf seinem Schlitten tagelang stillliegen. Weniger als 24 Stunden dauert die Purga kaum; häufig aber 3, 6 ja sogar 12 Tage mit geringen Unterbrechungen.“ (Nach Tretjakow bei Hann „Handbuch der Ethnologie“ 1883, S. 521).

9) Das Wahrjagen aus den Sprüngen eines im Feuer gehaltenen Schulterblattes eines Schafes ist bei den sibirischen Schamanisten ungemein verbreitet und wird aus angegebenen Gründen auch von den Russen respektiert. Die Abbildung eines Schulterblattes mit Erklärung der Risse nach Potanin bringt Radloff („Aus Sibirien“, Lpz. 1884, Bd. I, S. 475).

(10) Ueber die Sakutisierung der Kosaken berichtet ein Forscher („Wostotchnoje Obozrenije“ 1885, Nr. 14) in einem Aufsatz „Die Kosaken von Jakutsk“ wie folgt: „Alles in allem ist der Kosak ein Sakut, jedenfalls spricht er das Sakutische besser als das Russische, oder besser gesagt, das Sakutische ist ihm die Muttersprache, währenddem er auf Russisch nur mit Muß und Not ein paar Sätze zusammenbringen kann und auch das nur im äußersten Fall, gerade etwa wie wenn wir in Gesellschaft mit ein paar französischen oder englischen Brocken brillieren

wollten; zudem geschieht das in einem trostlos barbarischen Dialekt. Er bedient sich stets der jakutischen Fußbekleidung und bedeckt das Haupt mit der Sakutenmütze; er stampft mit den Beinen geradejo schwerfällig, wie ein Sakute; er trinkt, ißt, berauscht sich und flucht, wie ein Sakute; er ist listig, roh, scheu, gierig, wie ein Sakute. So sind die Kosaken der Oblastj Jakutzk. Eine Ausnahme machen die Kosaken von Kolymsk: sie sind Russen geblieben, was, wie man behauptet, daraus zu erklären ist, daß sie sich an der Kolyma noch vor den Jakuten niedergelassen haben. In gleicher Weise erklärt man sich auch die in ihrer Art einzige Erscheinung, die völlige Russifizierung der Kolymischen Jakuten, namentlich in Nishekolymsk.“ Wir lesen ferner, daß die Kosaken nach jakutischer Manier vereinzelt, höchstens zu 5 bis 6 Höfen an einem Ort wohnen. Ein reiches Material namentlich über administrative und ökonomische Verhältnisse der Kosaken in Jakutzk bringt die „Sibirskaja Gasetta“ 1885, Nr. 4, 5, 9, 13, 14, 16, 20 und 23.

Der Einfluß der Eingeborenen auf die Russen gibt sich noch gegenwärtig in dem Verhältnis des Russen zu der Frau zu erkennen. Neuerdings noch hat der Bischof in Turkestan, die ihm untergebene Geistlichkeit aufgefordert gegen den unter den Russen verbreiteten Brauch, die Frau durch einen „Kaly“, eine Loskaufsumme, von ihren Eltern zu erwerben, anzukämpfen („Wostotchn. Dossr.“ 1884, Nr. 18, Korrespondenz aus Semiretschinsk). Im Bezirk Nertschinsk ist der Brautraub, die „Diebshochzeit“ nach lokaler Bezeichnung, so sehr verbreitet, daß angeblich kaum 10 % der Ehen auf üblichem zivilisierten Wege geschlossen werden. Die Eltern haben in der Regel nichts gegen diese Art und Weise der Eheschließung einzuwenden; ja sie machen mitunter bekannt, daß sie ihre Tochter nur auf dem Wege einer „Diebshochzeit“ verheiratet werden, da ihnen zur Abhaltung einer ordentlichen Hochzeit die Mittel fehlen. Angeblich soll eben die relative Billigkeit der Diebshochzeiten dieselbe „in Mode“ gebracht haben („Sibirj“ 1884, Nr. 52).

(11) Die Bevölkerung der Provinz Semipalatinsk zählte 1881 290 312 Personen männlichen und 248 073 weiblichen Geschlechts, zusammen 538 385 Seelen, von denen 496 150 oder 92,16 % Mohammedaner, 41 875 oder 7,78 % orthodoxe Russen,

75 Kascholniks oder Dissenter, 86 Papisten, 13 Protestanten, 180 Juden, 3 Karaimen (Juden) und 3 Heiden waren. (L a n d s- d e l l „Russisch Central-Asien z.“, deutsch von Wobeser 1885, Bd. I, S. 77).

12) Ein Sprichwort der neuen Ankömmlinge aus Rußland, die in ihrer Heimat, wie bekannt, mitunter in argem Schmutz gelebt haben, sagt, daß man sich in der „Isba“ (Hütte) der Sibirierin auf den Fußboden schlafen legen dürfe, dermaßen wird in Sibirien auf Reinlichkeit gehalten.

(13) Ueber die Verbreitung des Kropfes im Lenagebiet s. E r m a n n „Reise um die Erde durch Nordasien z.“, Berlin, G. Reimer 1838, Bd. II, S. 207, 9, 10, 13, 17 bis 22.

(14) Ueber die sanitarischen Zustände Sibiriens klären uns im allgemeinen die Berichte der medizinischen Departements auf. Aus dem letzten Bericht für 1881 („Sibirj“ 1884, Nr. 26) ersehen wir, daß die Sterblichkeit und der Bevölkerungszuwachs für Sibirien andere Werte ergeben, als für das Europäische Rußland. Bei 4,60 ‰ Geburten und 3,24 ‰ Todesfällen hat das Europäische Rußland einen Zuwachs von 1,42 ‰; Sibirien hingegen bei 3,75 ‰ Geburten und 2,84 ‰ Todesfällen einen Zuwachs von bloß 0,91 ‰; in dieser Beziehung nähert sich Sibirien den Verhältnissen des Nordens des Europäischen Rußland. Zur Charakteristik der medizinischen Statistik möge die Angabe dienen, daß unter den Todesfällen bloß für 7,4 ‰ die Todesart spezifiziert ist; für 92,6 ‰ ist dieselbe unbekannt geblieben.

(15) Ueber den Charakter der „Bylinen“, der Heldensagen, von „Bylj“=Geweßenes) s. das deutsche Werk von A. v. K e i n- h o l d t „Geschichte der Russischen Litteratur“, Leipzig 1885, Kap. III.

(16) Unter dem Namen „Sjemejskije“ („Sjemja“=Familie, so benannt, weil sie die ersten Ansiedler waren, die unter Katharina II. in Familien nach Transbaikalien deportiert wurden) begreift man die ca. 30 000 Sektierer verschiedener Richtung, die namentlich im Bezirke Werchne-Ubinsk, dann auch an der Ingoda, bei Tschita und im Bezirk Nertschinsk sich angesiedelt haben. K o w i n s k i j, der die „Sjemejskije“ genau studiert hat („Izwestija z. sib. Sektion der russ. Geogr. Gesell.“ 1872, S. 120) spricht sich mit vielem Enthusiasmus über ihre geistige und physische

Kraft und über die Kulturarbeit, welche von ihnen in Transbaikalien geleistet wurde, aus.

(17) Es erscheint dieser Umstand um so charakteristischer, als der Gedanke, worauf die Erde ruhe und wie Erdbeben zu erklären wären ein recht elementarer ist und in den Kosmogonien der zahlreichsten Völker, unter anderen auch bei den die Sibirier umgebenden Eingeborenen zu finden ist. Im russischen Volke ist die Anschauung verbreitet, daß die Erde auf drei Walfischen ruhe. Bei den Altajern ruht die Erde auf dem Bauche eines Frosches (darum werden die Frösche in Altaj nicht getödet), wenn der Frosch einen Finger regt, so gibt es ein Erdbeben; bei den Kirgisen auf einem Stier; bei den Tartaren am Tschulym auf einem Mammuth u. s. w. Interessante Angaben in diesem Sinne bietet unter anderem das reichhaltige russische Werk von G. Potanin „Nord-West-Mangolien“ 1883, Bd. IV, S. 224 und 799.

(18) Die russische historische Zeitschrift „*Русская Старина*“ (Russische Altertümer) publizierte 1883 (Bd. XI u. XII) einige interessante Dokumente über Swan Swanowitsch Pölsunow, einen Schichtmeister in Barnaul, welcher 1762 (!) eine Dampfmaschine erfunden hatte. Pölsunow starb 1766, ein paar Tage vor Vollendung seiner Maschine; dieselbe wurde daraufhin mehrere Monate verwendet, dann aber aufgegeben und vergessen. Es war das ein Verdienst A. N. Wojejkows, welcher 1882 das Modell der Maschine in Barnaul gesehen hatte, daß er seine Landsleute an den genialen Erfinder erinnerte.

(19) Das Theater in Sibirien erfreut sich schon gegenwärtig ganz bedeutender Erfolge; das Theater von Irkutsk verfügt z. B. über einzelne ganz hervorragende Kräfte, die bei Gastspielen selbst in Petersburg Aufsehen erregt haben.

(20) Wir erinnern an die kühnen Abasinen (s. N. Andree in A. Kohn und N. Andree „Sibirien und das Amurgebiet“ 2. Aufl., 1876, Bd. II, S. 6 u. 7) über das weitere Geschick der Abasinen berichtet Gurius (s. unser Referat „Petermanns Mitteilungen“ 1885, S. IV, S. 152).

(21) Unter einem „Kulak“, wörtlich eine Faust, versteht man in Rußland einen der Aufkäufer und Ausbeuter, die sich unter den Bauern eingemischt haben, in der Regel sogar dem

Bauernstände entstammen, den Ruin der Bauern und die Zerstörung der Gemeindeverfassung bewirken und von größtem Nachteil für die gesamte Staatswirtschaft sind. Das Treiben dieser Kulakt“ wird durch Kapitel 8 genügend charakterisiert.

(22) Wir brauchen kaum zu bemerken, daß das erbitterte und leidenschaftliche Urteil Schtšchapows über seine Landsleute in mancher Beziehung ungerechtfertigt ist (s. namentlich in Kap. 10 die zahlreichen von uns vorgebrachten Beweise für die modernen Bildungsbestrebungen der Sibirier). Es ist dies Urteil darauf zurückzuführen, daß der talentvolle Gelehrte vielfach vom Unglück verfolgt wurde und dadurch verbitterte. 1861 wurde er als politisch graviert seiner Professur in Kasan entsetzt, nach Sibirien verbannt und hatte dort viel mit Not und Armut zu kämpfen. Sehr natürlich, daß Schtšchapow, ein Mann von hohem idealem Schwung und glühender Freiheits- und Vaterlandsliebe, unter diesen Umständen den Stumpfsinn, die Bildungsfeindlichkeit, die raubgierigen Instinkte, den Mangel an idealen Bestrebungen bei seinen Landsleuten um so schärfer empfinden mußte. Eine ausführliche, wenn auch nicht ganz vorurteilsfreie Biographie Schtšchapows hat 1881 Aristow veröffentlicht. Einzelne interessante Beiträge zur Charakteristik von Schtšchapow finden sich auch in den ersten vier Jahrgängen der „Wostotšnoje Dobšrenije“.

(23) Die Sekte der „Obštšchije“, der Gemeinschaftlichen“ — eine kommunistische Sekte. Eine kurze Uebersicht über die Lehre dieser Sekte bietet unter anderem. Jusow „Die russischen Dissidenten“ 1881, daselbst finden sich auch einige Angaben, über die S. 88 erwähnten „Duchoborzy“.

(24) Die Zeitschrift „Sarja“ brachte im Jahr 1884 die lubische Skizze eines Reisenden, welche uns Aufschluß über die Sibirisierung der im Allgemeinen sehr zähe an ihren nationalen Eigentümlichkeiten hängenden Kleinrussen in Sibirien bringt. Der Verfasser besuchte im Bezirk Minussinsk, Gouv. Jenissejsk ein kleinrussisches Dorf und fand zu seinem größten Erstaunen statt der reinlichen weißen Lehmhütten die bekannten verwahrlosten und schmutzigen großrussischen Holzhütten; die Bevölkerung selber hatte durchweg und entschieden das sibirische Gepräge angenommen und nicht nur die Lehmhütte, sondern auch Sprache, Brauch und

Kleidung der Heimat aufgegeben. Als Ursache der Sibirisierung der Kleinrussen lassen sich nach Aussage der Dorfbewohner folgende Momente hervorheben: der relativ bedeutende Wohlstand, durch welchen hier wie allerorts die individualistischen Tendenzen und mithin auch die Auflösung des Gemeinfinnes und des altergebrachten Zusammenhaltens der Bevölkerung begünstigt wurden; fernerhin der Einfluß der Vermischung mit den Sibiriern, welche um so reger vor sich ging, als die sibirischen Frauen sich durch die verhältnismäßig freie und geehrte Stellung der Frau bei den Kleinrussen angezogen fühlten; mit ihrem Eintreten in die Familie trug jedoch die Sibirierin in dieselbe unvermerkt auch ihre eigenen spezifischen Anschauungen hinein; drittens machten sich die Spötereien der Sibirier geltend über das Kostüm der Kleinrussen, z. B. über ihre ungemein weiten Pluderhosen, und schließlich übte auch das Beispiel der nach städtischer Manier lebenden Sibirier seine Wirkung aus.

(25) Das Studium der Gemeindeverhältnisse und des Gemeindegewesens ist in verdienstvoller Weise durch die westsibirische Geographische Gesellschaft angeregt worden. Das Programm zum Studium der Gemeinde rührt von unserem Autor her. Es ist bereits ein bedeutendes Material über diese Frage gesammelt. Die bei der westsibirischen Geographischen Gesellschaft eingegangenen Materialien finden wir zum Teil verarbeitet bei S. Kapustin, „Studien über die Feldgemeindegewirtschaft im Gouv. Tobolsk“. Sammelband der „Wostotschnoje Obošrenije“. Beilage für 1885. S. 59—114.

(26) „Les maladies vénériennes y sont plus dangereuses que partout ailleurs, parce que le scorbut s'y trouve presque toujours réuni, et que le remède propre à une de ces maladies est toujours contraire à l'autre. Les maladies vénériennes sont si répandues dans la Sibérie et la Tartarie septentrionale, qu'il est à craindre que par la fuite des temps elles n'y détruisent totalement l'espèce humaine“ schreibt Abbé Chappe d'Auteroche „Voyage en Sibérie“ 1768, V. I, p. 67.

(27) Im Bezirk Surgut sind zu Beginn des Jahres 1885 zahlreiche wachowsche und andere Ostjaken an Hungersnot zu Grunde gegangen; nach einer Mitteilung waren es 40, nach

einer andern 70 Personen. Die Schulden der Eingeborenen in den Getreidemagazinen sind außerordentlich angewachsen, was angeblich dazu geführt haben soll, daß ihnen weitere Zuschüsse vorüberhand verweigert wurden. „Sibirskaja Gasetta“ 1885, S. 217. Bei Krause („Deutsche Geographische Blätter“, Bd. V, S. 1) finden wir S. 31 folgende interessante Notiz über die Tschuktjchen am Ostkap: „Allenthalben haben wir Klagen über Hungernöth im Winter gehört; namentlich im vergangenen Jahre sollen besonders zahlreiche Menschenleben aus Mangel an Nahrung zu Grunde gegangen sein, und immer gab man als Ursache den abnehmenden Reichthum von Walffischen und Walrossen an. In der That, die amerikanischen Walffisch- und Walrossfänger haben in wenigen Jahren bewirkt, daß das Walroß, welches früher nach übereinstimmenden Angaben außerordentlich häufig an diesen Küsten war, jetzt eine seltene Erscheinung geworden ist.“

(28) „Saimka“, von „saimatj“, „sanimatj“ = einnehmen, offkupieren. Die übliche Bezeichnung für die Hütte eines Kolonisten mit umliegenden Feldern; auch die Städte nennen ihre Gehöfte auf dem Lande „Saimka“.

(29) Ueber die Ehrlichkeit der Samojeden und Ostjaken werden manche hübsche Züge erzählt: „Die Kaufleute von Tobolsk z. B. nehmen, wenn sie im Sommer nach dem Norden gehen, um Fische zu kaufen, Mehl und Salz mit, stellen es in ihre Sommerstationen und lassen bei ihrer Rückkehr das, was sie nicht brauchen, für das nächste Jahr ohne weiteren Schutz zurück. Kommt ein Samojede vorüber und verlangt danach, so macht er sich kein Gewissen daraus zu nehmen, was er braucht, aber er läßt dafür einen in gehöriger Weise eingekerbten zweiten Stock zurück, um damit auszudrücken, daß er Schuldner ist; in der Fischzeit kommt er dann zu seinem Gläubiger, vergleicht das Duplikat des Stockes, welches er aufbewahrt hat, mit dem zurückgelassenen und entledigt sich seiner Verbindlichkeiten.“ *Landsell*, „Durch Sibirien“ 1882, deutsch von Mülbener, Bd. I, S. 91. Ähnliches bei *Middendorff*: „Dieselben unerfättlichen Samojeden“, schreibt er, „die in meiner Gegenwart vor der Schnapstome sich tierisch-zügellosen Begehren ergaben, widerstanden unerträglich, felsenfest der Versuchung, als ich, auf

Monate polwärts strebend, dieselbe Schnapstonne nebst Flaschen offen und unbewacht auf der Tundra niederlegte. Laitſchum hatte recht gehabt, als er mich versicherte, ich dürfe nicht die geringste Entwendung fürchten, und möchte daran denken, daß an dem Boot, das ich besucht und das, wie ich ihm gesagt, schon hundert Jahre dort auf der Tundra gestrandet liege, auch nicht ein Nagel fehle; denn es sei ja Eigentum des sonnenhellen Zaren. Noch zu meiner Zeit waren aber Nägel, war Eisen den nördlichsten Samojeden mehr wert, als das glänzendste Gold. (Middendorff, „Sibirische Reise“, Bd. IV, Th. 2, S. 1430.)

(30) Zu der gesetzgebenden Versammlung vom 14. Dezember 1766 waren von der Kaiserin unter anderen auch Deputierte von Seiten der „Znorodzy“, der fremden Völker, zugezogen. Die Organe der Regierung waren durch 27 Deputierte repräsentiert. Der Adel zählte gegen 150, der Mittelstand oder die Städte gegen 200, der Stand der freien Bauern gegen 50, die „Znorodzy“ ebenfalls gegen 50, die militärische Bevölkerung der Grenzdistrikte gegen 70 Deputierte. Die Gesamtzahl der Abgeordneten betrug 564. (Prof. A. Brückner, „Katharina die Zweite“, „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen“, herausgegeben von W. Dnken. 1883. [Berlin.] S. 447.)

(31) Die Zeitschrift „Sibirij“ entwirft (1884, Nr. 28 u. 52) eine geradezu überraschende Schilderung von den in der Tungusenverwaltung herrschenden Mißbräuchen. Unter anderm erfahren wir, daß zum „Sjuglan“, einer Ratsversammlung, die alle drei Jahre stattfindet und von den Vertretern der einzelnen Gemeinden besucht werden muß, sich gegenwärtig nur noch der „Golowa“ (das Haupt) der „Uprawa“ (Verwaltung) mit dem Dorfschreiber einfindet; statt des „Starosta“ (Ältester der Dorfgemeinde) ist nur sein Siegel vorhanden. Die Beschlüsse werden von den „Golowas“ und den Schreibern allein gefaßt und durch das Siegel der Ältesten bekräftigt; mitunter ziehen sogar die Häupter nach Hause und überlassen den Schreibern mit ihrer Unterschrift versehene weiße Bogen, welche dann von den Schreibern nach Gutdünken ausgefüllt werden.

Als Chef der Tungusen wurde 1885 Gantimurow, ein ehemaliger Lehrer und ein Mann von Bildung gewählt; es wird

erwartet, daß er mancherlei Gutes für sein Volk zu bewirken im Stande sein werde.

(32) Im Jahre 1883 reichte einer der Inspektoren der Eingeborenenbezirke seinen Abschied ein und motivierte seinen Entschluß damit, daß er absolut außer Stande wäre, gegen die Verbreitung von Schnaps unter den Eingeborenen zu kämpfen. Er erzählt, daß er einst bei seiner Inspektionsreise in seinem Bezirk (Werchneimbasz, Gebiet Turuchansk) auf einen Schmugglerzug von 12 Schlitten mit Wodka gestoßen sei; er habe den Zug nicht aufhalten können: seine persönlichen Bemühungen fruchteten nichts, die Bevölkerung aber weigerte sich, ihm Hilfe zu leisten. Mit Wodka handeln die einheimischen Russen, ferner die sogen. „Kaufleute“, ein buntes Gefindel, welches mit der Eröffnung der Navigation hier eintrifft und keinerlei Handelspatent besitzt; dann die großen Händler, die auf Dampfschiffen anlangen und unter dem Schutz ihres Patents für Getränkehandel im Dampfschiffbuffet auch am Lande Wodka absetzen; sie versehen mit diesem Artikel ihre Agenten, damit diese auch des Winters über für Einkauf und Austausch von Fellen sorgen; schließlich handelt mit Wodka auch die Frau des lokalen Geistlichen, resp. der Geistliche selber. Die Eingeborenen, die all ihr Hab und Gut für Wodka preisgeben, haben eine Schuld für Getreidevorschüsse von 100 000 Rubel, an Rückständen der Krone überhaupt für 300 000 Rubel. Der Beamte fügte seinem Schreiben noch die charakteristische Bemerkung hinzu, daß er ein Gehalt von nur 100 Rubel bezogen habe, mit welchem er bei aller Dekonomie lediglich nur für ein Drittel des Jahres seinen Unterhalt bestreiten konnte. Er wolle darum, schrieb er, angesichts dieser seiner Lage und der ihn umgebenden Mißbräuche seiner Ehre nichts vergeben und ziehe es vor, den Dienst zu quittieren. („Sibirij“ 1884, Nr. 30.)

(33) Dazan, auch Kit in der Mongolei, gewöhnlicher Sumo-Tempel der Buddhisten. Uebrigens, lesen wir bei *Rohn*, habe die russische Regierung erst dann buddhistische Tempel errichten lassen, als sie die Lamas bei Todesstrafe verpflichtet hatte, nie über die Grenze zu reisen und mit den Bewohnern jenseits keinen Verkehr zu unterhalten; in dieser Weise suchte sich die Regierung

gegen das Einschmuggeln neuer Dogmen und Heiligen aus Tibet zu sichern.

Der Oberlama wurde 1841 eingesetzt; alle Lamas hatten ihm Gehorsam zu schwören.

(34) Ueber das Verhältnis der Eingeborenen zu dem Christentum und über das Treiben der sibirischen Popen schrieb mir in einer nach russischen Quellen ausgearbeiteten Skizze „Heidnisches Christentum“ (Petri, „Bund“ 1882, Nr. 32) unter anderm folgendes:

„Unter dem Einflusse des jetzigen Jahrhunderts haben sich die Unthaten der Popen wesentlich gemildert. Die Taufe durch Zwang findet vielleicht nur hie und da statt, immerhin aber nur in der zivilisierteren Form, daß nach der Unterweisung des Missionärs Ansprachen von seiten der lokalen Polizei und, wenn solches nichts fruchtet, eventuell auch Prügel folgen. Die Eingeborenen halten jedoch bis jetzt an der charakteristischen Ueberzeugung fest, daß der christliche Glaube ein „teurer“ sei und verbinden mit dem Christentum höchst anstößige Sachen. Als der spätere Metropolit von Moskau, Innocenz, eine hochgebildete und interessante Persönlichkeit, auf seiner sibirischen Reise bei den Korjaken von Kamtschatka anfragte, warum sie sich gegen die Aufnahme in das Christentum wehrten, erhielt er die einfache und aufrichtige Antwort: „Sollen wir uns etwa taufen, um solche Spitzbuben zu werden, wie die getauften Kosaken von Tigil, welche betrügen, falsch messen und wägen, oder damit unsere Frauen so werden wie diejenigen von Tigil, die unserer Meinung nach wert sind, auf den Spieß gesetzt zu werden?“

„Die Geistlichen in Sibirien verfügen nach wie vor über großartige Reichtümer, die sie sich durch die verschiedensten Mittel zusammenbringen. Ostjaken klagen z. B. über ihren Popen, der sie bei der Verrichtung seines Amtes plündert: „Für eine Trauung nimmt er 50 Eichhörnchen (Felle), oder gar einen Fuchs, oder einen Zobel, für ein einfaches Gebet 5 Eichhörnchen, für eine Beichte 10; im Falle der Weigerung aber verteilt er Ohrfeigen und schleppt die Ungehorsamen an den Haaren herum.“ Manche der Popen führen einen ausgebreiteten Handel. So gab es in den dreißiger Jahren einen Protopopen (Oberpriester) im Bezirke der Stadt Beresow, welcher seinen Handel mit Fellen,

Tuch, Leinwand, Thee, Zucker, Honig, Salz, Brod, Tabak u. dgl. m. auf 2000 Werst ausgedehnt hatte und seine Geschäftsreisen zu alledem auf Pferden der Gemeinde machte. Es werden Fälle angegeben, wo Popen die Trunksucht der Eingeborenen begünstigten und ihnen bei Gelegenheit ein Wedro der Wodka (12,3 Liter Schnaps) für 40 Rubel statt der üblichen 5 Rubel verkauften. In den fünfziger Jahren gab es im Kreise Minussinsk einen Popen, der den Ruf eines kühnen Pferdediebes genoß, seine Gemeinde in unerhörter Art plünderte und zudem als Handelsmann thätig war.

„Daß es im Interesse derartiger Leute liegt, das „trübe Feuer des Aberglaubens“ zu unterhalten und nach Möglichkeit anzufachen, ist so gut wie selbstverständlich. Es gibt geradezu großartige Unternehmungen in dieser Art. Unsere Aufmerksamkeit verdienen hauptsächlich die Versuche der christlichen Geistlichkeit, die ungetauften Heiden nebst den Getauften der Gemeinden in den Bereich ihrer Exploitation zu ziehen.

„So existiert an einem Ufer des Sees Baikal ein Kloster Possolsk, bekannt durch seine Kämpfe mit den unzugänglichen und selbständigen Altgläubigen, denen die Mönche durch gedungene Eingeborene die Kreuze von den Kirchen abschlagen lassen. In diesem Kloster befindet sich ein in der Umgegend höchst populärer Göze, der zum Frommen des Klosters zu gleicher Zeit als christlicher Heiliger und zwar als St. Niklaus figurirt. Er ist aus Holz geschnitten und steckt in einem Ornat, die Augen sind von Stein, Gesicht und Bart sind bemalt, auf dem Kopfe hat er ein Mützchen, um den Hals ein paar Orden (!), in einer vorgestreckten Hand ein Schwert, in der andern eine kleine, aus Holz geschnittene Kirche. Die Figur befindet sich in einem Glaskasten, welcher nur zum Küssen, das in der Verehrung der Reliquien eine große Rolle spielt, den Gläubigen geöffnet wird. Für den Leser bemerken wir zugleich, daß die griechisch-katholische Kirche nur Heiligenbilder, durchaus aber keine Statuen anerkennt; letztere sind in Kirchen verboten, werden für Gözen erklärt und sind für den Russen der gewöhnlichen Auffassung ein Gräucl. Wir haben in diesem St. Nikolaus eine der interessantesten Figuren, welche vor Zeiten den Uebergang vom Fetischismus zum Christentum, in unserm Falle vielmehr das Zusammenfließen derselben vermittelten.

Mancher Heilige mußte dazumal seinen guten Namen zur Bezeichnung von Begriffen hergeben, die wenig oder auch gar nicht mit seiner Geistesrichtung übereinstimmten; es war das eben eine sonderbare Zeit, die sich mehr auf das Gesamte der Natur, als auf das Einzelne der menschlichen Erscheinung richtete. St. Niklaus, der sympathische und gütige Sittenrichter, wurde auf diese Weise, zum „Gott des Bieres“ und auch der Landwirtschaft im allgemeinen. Unter dieser Umwandlung genießt er noch jetzt bei den heidnischen Eingeborenen des Nordens weit höhere göttliche Ehren, als bei den Christen, und ist in ihrem Leben so unvermeidlich, daß wir seine Abbildung in den heidnischen Hütten nebst den gewöhnlichsten Götzen vorfinden, in der Gerichtskammer von Nischinsk sogar neben dem Porträt des Kaisers und einem großen Götzenbilde des Schakjamuni, der vor Zeiten sich gegen den Götzendienst erhoben, nunmehr aber selber zum Götzen geworden ist. Ein wahrhaft menschliches Geschick!

„Diese Popularität des St. Niklaus benutzen die Mönche in raffinierter Art. „Um den religiösen Gefühlen der gesamten Bevölkerung, abgesehen von Glaubensunterschieden, zu genügen,“ sagen dieselben, wird der St. Niklaus jährlich, sobald der Baikalsee festgefroren, mit großer Feierlichkeit in das am andern Ufer liegende Burjätendorf Golostnoje gebracht; da verbringt er in einer eigens dazu erbauten Kirche den Winter und macht von dort aus auf Einladungen der Burjäten Exkursionen in die Niederlassungen, „Ulssi“, derselben. In diesem Dorfe nämlich soll die Figur zum erstenmal erschienen sein, nachdem sie angeblich vor langen Zeiten von einem wilden Burjäten in den Bergen in einem Götzentempel entdeckt worden war.“

Mit dem letzten Schlittenwege wird St. Niklaus ebenso feierlich zurückgebracht und beginnt nun vom Kloster aus seine Sommerreisen, welche sich nicht nur über ganz Transbaikalien, sondern auch weiter erstrecken. Er wird auf einer speziellen Tragbahre von den Bauern getragen, ihm folgt in einem mit Gemeindepferden bespannten Reisewagen ein Mönch aus dem Kloster. Vor jedem Dorfe wird Halt gemacht. St. Niklaus geht nun, mit Gepränge und mit dem Geläute aller Kirchenglocken empfangen, von Haus zu Haus, fast in jeder Wohnung wird ein kurzer Gottesdienst gehalten und reichliche Beute dabei eingehemft.

Der Mönch, der im Jahre 1874 den St. Niklaus auf der Sommerfahrt begleitete, erzählte, daß die Kasse des Klosters für den einen Sommer 10 000 Rubel eingenommen habe, abgesehen von dem, was dem Mönch selber zufiel, der zu gleicher Zeit ein halbes Jahr auf Kosten der Gläubigen ein schönes Wohlleben führte.

Die guten Mönche lassen natürlich nichts unversucht, was etwelche Eiferer des Christentums, die in diesen Fahrten und in dem St. Niklaus selber eine Begünstigung des Götzendienstes und eine schamlose Ausbeutung des Aberglaubens der dunklen Massen sehen, von der christlichen Zweckmäßigkeit dieser Angelegenheit überzeugen könnte. So findet sich z. B. im Jahre 1880 in einer sibirischen religiösen Zeitschrift ein längerer Aufsatz zum Gedächtnis des Heiligen St. Niklaus von Possolsk. Dort heißt es unter anderm: „Der kindliche Glaube und die Andacht der Tungusen und Burjaten, welche sich alle in einer Reihe vor dem St. Niklaus aufgestellt hatten, eifrige Bücklinge machten, Kerzen vor ihm ansteckten und ihn um gütigen Beistand in ihren einfachen Nöten anflehten, war uns ein sicheres Pfand dessen, daß mit der Zeit auch die übrigen Schafe sich im Tempel des Herrn einfänden werden. Dahin aber müssen wir sie geleiten!“

(35) Einige weitere Bemerkungen über die altajische Mission bringt unser Autor in seinem Aufsatz „Der Altaj und seine Eingeborenen“ (Sadrinzew, Historischer Bote“ 1885, Bd. XX, S. 617—19), wobei er sich mißbilligend über die Einschränkungen ausspricht, welche den Eingeborenen durch die Bevorzugung der Konvertiten von seiten der Missionäre erwachsen. Die Konvertiten, welche von Sadrinzew als ein wenig zuverlässiges Volk dargestellt wurden, erhalten von der Mission Ländereien, wodurch die Nomaden zurückgedrängt werden.

(36) Im Amurgebiete verfügte die Mission zum 1. Januar 1884 über 9 Schulen mit 186 Schülern m. G. Die beste Schule befindet sich im Kirchdorf Blagošlowennoje, woselbst als Lehrer ein in dem Lehrerseminar von Irkutsk herangebildeter Koreaner figurirt. In Transbaikalien gab es zur angegebenen Zeit 10 Schulen mit 158 Schülern. („Sibirij“ 1884, Nr. 38.) Die Mission im Altaj hatte 1884—1885 23 Schulen

mit 385 Knaben und 179 Mädchen. („Sibirskaja Gasetta“ 1885, S. 304.)

Im Gouv. Jenissejsk, im Bezirk Turuchansk, wurden 1884 90 Personen bekehrt, 89 Heiden und 1 Mohammedaner. Angeblich sollen in den Bezirken Krašnojarstk, Atschinsk und Kansk keine Heiden vorhanden sein; im Bezirk Minussinsk, Kirchspiel Ustj-Abakansk, befinden sich 280 Ungetaufte; im Bezirk Jenissejsk 486; die größte Zahl der Ungetauften besitzt das Gebiet Turuchansk: auf 6412 der gesamten Bevölkerung 2252 Ungetaufte. („Sibirskaja Gasetta“ 1885, S. 713.)

(37) Lansdell als englischer Geistlicher und persönlicher Bekannter eines der Mitglieder der englischen bajkalischen Mission ist zweifellos im Recht, wenn er darauf aufmerksam macht, daß der russische Synod als sine qua non für das Bestehen der englischen Mission die Bedingung gestellt habe, daß „die Missionäre keine Konvertiten mittelst der Taufe machen sollten“. Notorisch ist nur einer der Zöglinge der Mission nach Entfernung derselben in die griechische Kirche aufgenommen worden, „während wahrscheinlich viele andere es thaten, ohne daß man davon erfuhr“. — Die aufklärende und für eine Christianisierung grundlegende Thätigkeit der Mission soll übrigens, was allgemein zugegeben wird, eine bedeutende gewesen sein. Die Entfernung der Mission geschah unter dem Einflusse des Regimes von Nikolaus und der Eifersucht des Synods; der Vorwand war der, „daß der Synod die ganze Missionsarbeit für seine eigenen Heiden selbst thun wolle“. (Lansdell, „Durch Sibirien“, Bd. I, S. 289 bis 291.)

(38) Die Internate in den Gebieten Ammolinsk und Sjemipalatsinsk, deren Unterhalt für die Eingeborenen auf etwa 52000 Rubel jährlich zu stehen kommt, und die in ihren Augen nicht mit Unrecht für eine schwere Plage gelten, sollen neuerdings in landwirtschaftliche Schulen umgewandelt werden. („Sibirskaja Gasetta“ 1885, S. 438 bis 442.)

(39) Unter „Uluß“ sind die einzelnen Bezirke zu verstehen. Der „Uluß“, ein Gebiet, mitunter von vielen hunderten Quadratkilometern im Umfang, wird in Naßlegen geteilt, die Naßlegen in Geschlechter. Jedes Geschlecht hat seinen Geschlechts-„Starosta“ (Ältester), der Naßleg den „Naßlegstarosta“, der bei den Jakuten

den Titel Fürst führt; der „Uluf“ schließlich steht unter der Verwaltung des „Golowa“ (Haupt), bei den Jakuten als Großfürst tituliert.

(40) Die Zeitung „Wladiwostok“ schreibt 1885: Wie in Kalifornien und Australien, so sind es auch am Amur die chinesischen Arbeiter, welche alle andern Arbeiter aus jeder Beschäftigung verdrängen. Am Amur bedrohen sie bereits den russischen Ackerbauer mit ihrer erdrückenden Konkurrenz. Im Süd-Ussuri-Lande haben sie es schon so weit gebracht, daß viele schon lange angejessene russische Ackerbauer sich dem Fuhrgewerbe und der Schankwirtschaft zuwenden; an der Seja gehen die Russen als Arbeiter in die Goldbergwerke und überlassen den Ackerbau den überall eindringenden Chinesen. Der Zuzug von Chinesen und Mandschuren ist anhaltend ein großer. Den Kleinhandel und Gartenbau haben sie schon ganz in ihren Händen. Die Bedürfnislosigkeit des chinesischen Arbeiters ist eine ganz unglaubliche. Obgleich er für sehr geringen Lohn arbeitet und überhaupt alles billiger macht, als irgend ein anderer, so erspart er doch Geld und zieht früher oder später mit seinem Ersparten nach China zurück. Allein aus Chabarowka und Umgebung sollen nach einer angestellten Berechnung jährlich mindestens 300 000 Rubel von chinesischen Arbeitern nach China gebracht worden sein.

(41) „Drei Kaufleute und ein landflüchtiger Räuberhauptmann von der Wolga wagten es, Sibirien, ohne Befehl des Zars, im Namen Zwans zu erobern,“ schreibt Herrmann, („Geschichte des russischen Staates“, Hamburg 1846, Bd. III, Kap. VII: „Die Eroberung Sibiriens durch die Russen“, S. 304 bis 328). Der Eroberer Sibiriens oder vielmehr der Mann, der durch seine Siege am Tobol und Tschumatsch die Eroberung Sibiriens angebahnt hat, war Sermak Timosejew, ein Ataman der donischen Kosaken. „Von unbekanntem Geschlecht, aber vornehmen Gemüts“, wie es in einer Chronik heißt, hatte er sich den Ruf eines kühnen und glücklichen Führers in den Raubzügen der donischen Kosaken erworben, dabei aber auch die Achtung und das Todesurteil von seiten des Moskauer Zaren Swan des Schrecklichen sich zugezogen. Angesichts der Gefahren am Don ließ sich Sermak mit seinen verwegenen Genossen von den reichen Kaufleuten und Grundbesitzern Strogonow an der Tschuffowaja

und der Esylwa anwerben, um die Ländereien derselben vor den transuralischen Nachbarn zu schützen. Die nunmehrigen Erfolge Jermaks erweckten in den Strogonow's den Wunsch, sich der an Pelztieren und Mineralien so reichen Gebiete jenseits des Ural zu bemächtigen; einen Schenkbrief auf die Gegenden jenseits des Gebirges besaßen sie bereits. Jermak rückte mit einer kleinen Schar (ursprünglich 840 Mann) aus, unter welchen sich an 300 gefangenen Litthauern, „Njemzy“ (Deutsche, indessen bezeichnet das russische Volk mit „Njemez“ = Stumme auch den Westeuropäer im allgemeinen) und russische Tataren befanden. Die Feuerwaffen und die außerordentliche Kühnheit der Eindringlinge trugen allerorts den Sieg davon. Entscheidend war namentlich die Schlacht am 26. Oktober 1581 bei der Verschanzung Tschuwassch. Sibirij (Ueber die Lage von Sibirij f. S. S. Egli „Zeitschr. f. wiss. Geogr.“ I, S. 93 bis 104. Deutsche Rundschau f. Geogr. Statistik VII, S. 323), die Hauptstadt des Fürsten der sibirischen Tataren, des „gottlosen Sultan Kutischjum“, wie der Chronist ihn nennt, fiel den Eroberern zur Beute. Iwan der IV., der anfänglich ein Verbot gegen den Feldzug der Strogonow'schen Krieger erlassen hatte, nahm nunmehr gnädig von Sibirien Besitz, verzieh den Eroberern ihre Verbrechen und beschenkte sie reich. Leider aber ließ er ihnen eine nur sehr geringe Hilfe zukommen. Die Eroberer hatten noch manche Gefahr und manchen schweren Kampf zu bestehen. Im Laufe dieser Kämpfe wurde Jermak in einer stürmischen Nacht (5. August 1584) am Ufer des Irtysh von den Feinden überfallen. Er schlug sich zwar durch die Scharen der Feinde und sprang in den Irtysh, war aber außer stande das Boot, auf welches er zuschwamm, zu erreichen, — die prächtige schwere Rüstung, die ihm der Zar zugesandt hatte, zog ihn auf den Grund.

Der Sage nach wurde sein Leichnam späterhin von den Feinden herausgefischt. Als man ihm den Panzer abnahm, spritzte aus den Wunden des Körpers frisches Blut hervor. Nun rächten die Tataren sich an ihrem Bezwiner: der Leichnam wurde entkleidet und Jedermann schoß einen Pfeil auf denselben ab. Stets floß frisches Blut aus den Wunden. Sechs Wochen lang währte diese Rache. Raubvögel kreisten um den Leichnam, aber keiner berührte ihn. Nun aber wurden die Tataren durch

Traumererscheinungen beunruhigt, welche ihnen eine Bestattung Jermafs anbefahlen. Er wurde nunmehr auf dem Begischewschcn Begräbnisplatze unter einer schattigen Fichte begraben.

Die Tataren verdrängten nunmehr die mutlosen Genossen Jermafs, wurden indessen ihrerseits wiederum von den mit Verstärkung zurückkehrenden Russen niedergeworfen und endgiltig besiegt (1587 wurde bereits Tobolsk begründet). Zu Ehren Jermafs ist ein (allerdings wenig ansehnliches) Denkmal in Tobolsk errichtet.

(42) Charakteristisch ist der Umstand, daß die Bestrebungen der russischen Regierung nach West gerichtet waren, worauf uns die Kämpfe mit Litthauen, Polen, Schweden zc. führen. Das Volk hingegen strebt stets und allen Verboten der Regierung entgegen nach Nord und Ost. Die ersten Anfänge der russischen freien Kolonisation waren nach Nord gerichtet und erstreckten sich auf die heutigen Gouvernements Wologda, Archangelsk, Perm und Wjatka.

(43) Die „Kamenschtschiki“ haben ihren Namen von „Kamenj“ = Stein erhalten, weil sie „hinter das Gestein“, d. h. hinter die Steinberge geflohen waren. Es waren das Flüchtlinge, Diebe und Sektierer, die sich im Quellgebiete der Buchtarma und ihrer Nebenflüsse Sasowaja, Bjelaja und Tschernowaja in wilden Thälern und Schluchten angesiedelt hatten. Das Gebiet galt damals für nicht russisch. Im Jahre 1791 wurden die Kamenschtschiki, 300 m. Seelen stark, „auf Grund der Rechte von Eingeborenen“ als russische Unterthanen anerkannt, d. h. sie hatten „Sassak“ zu zahlen. 1860 wurden ihrer 8433 Seelen b. G. gezählt. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, Viehzucht, Jagd und stehen zum Teil auch im Tauschhandel mit Chinesen. Sie sind in Mehrzahl „Kaskolniki“ (Geographisches statistisches Lexikon des Russischen Reiches“ 1865, II, S. 466).

(44) Die Streljzj-Schützen wurden unter Iwan IV, dem Schrecklichen, zu einem eigenen stehenden Korps formiert, hatten aber, ganz abgesehen von ihrer Bewaffnung, noch immer viel von dem Charakter einer irregulären Truppe, da sie neben dem Militärdienst auch zum Ackerbau angehalten wurden und mit ihren Familien zusammenwohnten. Sie waren mithin nicht nur

ein kriegerisches, sondern in den Grenzlanden auch ein wesentliches kolonialisatorisches Element. Die Streljzy wurden unter Peter dem Großen nach den bekannten Aufständen von 1697 und 1698 im Jahre 1699 endgültig aufgelöst.

(45) „Auch Baumwolle ist im Thal des Borochudsjirflusses mit Erfolg kultiviert worden, nachdem dieselbe im Jahre 1867 von chinesischen Einwanderern eingeführt worden ist, welche den thonartigen Boden, den langen, trockenen und heißen Sommer und kurzen Winter ohne Schnee für die Baumwollenkultur für ziemlich gut geeignet hielten. In den Jahren 1869 bis 1871 machten die russischen Soldaten in Borochudsjir unter chinesischer Anleitung ebenfalls Versuche mit der Baumwollenkultur, allein die klimatischen Verhältnisse waren während der beiden Jahre ungünstig, und ich weiß nicht, ob das Experiment zur Zeit meiner Anwesenheit in größerem Maßstabe wiederholt worden ist.“ (L a n s d e l l „Russisch-Central-Asien etc.“, deutsch von Wobeser, 1885, Bd. I, S. 142, 143).

(46) Neuerdings interessiert man sich in Rußland und in Sibirien warm für die Lage der Auswanderer. Die Regierung hat ein Summe von 40 000 Rubel zur Unterstützung der Auswanderer gespendet. In Tjumenj besteht seit 1883 ein Komitee für Unterstützung der Auswanderer, in Wladiwostok ein solches speziell für die Kolonisation des von der Regierung begünstigten Süd-Ussuri-Gebietes. Der Leiter der Kolonisation des genannten Gebietes ist der durch seine Arbeiten über Sachalin bekannte Bussjse. Die Kolonisation wird daselbst seit ein paar Jahren mit vieler Energie betrieben, indessen läßt sich nach dem vorhandenen widerspruchsvollen Material noch kein endgültiges Urteil über das Unternehmen fällen. Für 1886 hat die Regierung die Summe von 223 199 Rubel zur Förderung der Besiedelung der freien Kronländereien in West-Sibirien und im Kaukasus assigniert, wovon 68 000 für Bewässerungsarbeiten verwendet werden.

(47) Die Mangelhaftigkeit der Arbeiten des Kollegiums für die Deportation hat, wie die „M o s k o w s k i j e W e d o m o s t i“ 1885 berichten, die Hauptverwaltung für das Gefängniswesen dazu veranlaßt, abgesehen von einer in Aussicht genommenen Verstärkung des Personals des Kollegiums, zwei Inspektoren nach

Sibirien zu entsenden, einen für West-Sibirien, hauptsächlich für die auf administrativem Wege Exilierten, den anderen für Ost-Sibirien für die auf Gerichtsbeschuß Deportierten. Die Aufgabe der Inspektoren wird es sein, für eine richtige Statistik und für eine rationelle Installierung der Verbannten zu sorgen. In letzterer Beziehung macht man sich gewisse Hoffnungen, da man neuerdings die günstigen Gebiete Semipalatinsk, Semirjetschinsk und Akmolinsk für die Ansiedelung der administrativ Exilierten in Aussicht genommen hat.

(48) Die genannte Zunft bestand nach dem Reglement von Speranskij in den Städten und versorgte die Einwohner mit Dienstboten.

(49) Der Name „Warnak“ ist auf die Buchstaben W. R. R. R. („wor, rasbojnik, nakasannyj knutom“ = Dieb, Räuber, mit der Knute gestraft) zurückzuführen, mit welchen ehemals die Verbrecher gebrandmarkt wurden.

(50) In einem Aufsatz der „Wostotschnoje Obozrenije“ („Einfluß der Deportation auf die Oblastj Jakutzk 1884, Nr. 30) finden wir die überraschende Notiz, daß in der genannten Oblastj auf 40 Jakuten ein „Posselenez“ kommt, im Bezirk Jakutzk auf je 20 Jakuten. Von Jahr zu Jahr wird dies Verhältnis für die Jakuten ungünstiger. Im Jahr 1880 gab es 4470 Posselenty in der Oblastj, 1881 4694. „Man mag sich denken, was das mit der Zeit für ein Räuberland werden wird!“ bemerkt der Autor.

(51) Lansdell („Durch Sibirien“ 1882) hat in der „Katorga“ im allgemeinen mancherlei günstige Veränderungen beobachten können, welche dem gegenwärtig leider abgegangenen Oberst Kononowitsch zu verdanken waren.

(52) Der momentane Bestand (1885) der Verbrecher auf Sachalin beläuft sich nach der „Nowoje Wremja“ auf 3041 Personen; in der Navigationsperiode 1885 sollten ferner noch 1150 Personen hinzukommen. Im nächsten Jahr wird vermutlich die in Aussicht genommene Norm von 5000 Verbrechern erreicht sein. — Angesichts der erwähnten Mängel der gegenwärtigen Katorga hat die Regierung neuerdings den definitiven Entschluß gefaßt, die Entsendung der „Katorshnije“ in das Petrowsche Eisenhüttenwerk, in dasjenige der Gebrüder Butin,

die Salzsiederei von Irkutsk und andere industrielle Unternehmungen von Ost-Sibirien einzustellen („Sibirskaja Gafetta“ 1885, S. 200).

(53) Für die Machtlosigkeit der Administration dem Brodjagenwesen gegenüber spricht unter anderem der Umstand, daß mitunter, wie die Sibirier erzählen, Brodjagen von der Administration selber als Arbeiter zur Ausführung öffentlicher Arbeiten gemietet werden. Hierüber berichtet unter anderen auch Kohn (Kohn und Andree „Sibirien und das Amurgebiet“, II. Aufl. 1876 [deutsch], Bd. I, S. 273).

(54) Neuerdings noch wurde auf der Landstraße in 15 Werst von Tomsk ein bedeutender Warenzug ausgeplündert („Sibirskaja Gafetta“ 1885, S. 160).

(55) Die Stadt Irkutsk, die sich aus Mangel an Mitteln genötigt gesehen hat, die Parallellassen im Knabengymnasium eingehen zu lassen, hat für Beleuchtung und Beheizung der Gefängnisbauten 8 000 Rubel jährlich zu zahlen! Die „Duma“ der Stadt hat den Entschluß gefaßt, sich bei der Regierung um ein Subsidium für Gefängniszwecke zu bewerben, da die Regierung bisher nur  $\frac{1}{10}$  der auf die Stadt fallenden Unkosten gedeckt hat. („Sibirj“ 1884, Nr. 26.)

(56) Ueber die Unthätigkeit der „Katorshnize“ spricht sich auch Landsell in folgenden Worten aus: „Einer der schlimmsten Uebelstände in dem kolossalen Gefängnis von Alexandrowski war der Mangel an Beschäftigung; denn als wir Saal nach Saal durchschritten, sahen wir Gefangene, wie sie mit ihren Fingern spielten und buchstäblich um Beschäftigung baten. Und doch waren sie alle zu „schwerer Strafe“ verurteilt, einige in die Bergwerke für 12 Jahre, andere zu Faktorei-Arbeit auf 8 und 10 Jahre und andere zu Fabod-Arbeit für 2 und 6 Jahre.“ . . . „Es schien kaum der zehnte Teil der Gefangenen beschäftigt zu sein. Die Beamten erklärten es uns, indem sie sagten, daß sie keine Beschäftigung hätten, die sie ihnen geben könnten.“ („Durch Sibirien“, Bd. I, S. 223 u. 224).

(57) „Uškujniki“ wurden die Freizügler genannt, die auf ihren Boten, den „Uškui“, von Groß-Nowgorod aus auf Eroberung auszogen.

(58) Es werden drei Matau unterschieden, der Transilivische

Gebirgszug, der von Semirjetschinsk und der von Kusnezsk; letzterer erstreckt sich von 51° bis 57° n. Br. in der Richtung von Süd nach Nord von dem Zusammenfluß des Flusses Tschuljtscha mit dem Tschuljchman nahe bis zur Stadt Tomsk. (S. Geographisch-statist. Lexikon, Bd. I, 1863, S. 47 und Beilage zu Ritters Asien in russ. Uebersetzung 1875, Bd. IV, von Semënow und Potanin, S. 506 ff.)

(59) Nach offiziellen Angaben bringt der Regierung Sibirien das östliche und das westliche Generalgouvernement bei all den jagenhaften Reichthümern des Landes nur 303 439 Rubel Einnahme zu. Durch den Besitz von Kaukasien und Transkaukasien erleidet sie dagegen einen Verlust von 19½ Millionen Rubel, von Turkestan einen solchen von 5½ Millionen Rubel, von Finnland 2½ Millionen, von dem Amurgebiet und dem asiatischen Küstengebiet 1½ Million. Das Königreich Polen bringt 1½ Millionen Rubel Einnahme, Drenburg und die Kirgisiensteppe 873 0 Rubel.

60) Middendorff gibt uns in seinem schönen und von den Gelehrten noch lange nicht recht gewürdigten Reiseverke folgende plausible Erklärung für die in Frage stehende Verwüsthung von reißenden Tieren, die er in Zusammenhang mit den Waldbränden bringt:

„Unübersehbare, gleichmäßig ausgefäete Waldungen, zumal Nadelwaldungen scheinen, gleichwie sie alles Unterholz, allen Busch alle Kräuter und Gräser verdrängen und nur die Moose begünstigen, so auch die Tierwelt abzuschrecken. Nur allein die Eremiten der Urwälder, die Spechte, treiben dort ihr unheimliches Wesen an den absterbenden Zeugen vergangener Jahrhunderte. So vernichtend die Brände in den Wäldern wirken (s. auch a. a. D., Bd. IV, T. 1, S. 642 ff.), indem sie auf lange Jahre die ganze Gegend in eine Dede verwandeln, so locken sie doch auch wieder auf ihren Brandstätten schließlich eine seit Jahrhunderten nicht dagewesene Vegetation hervor, in deren Gefolge die Gegend sich auch mit Tieren belebt, welche man fruchtlos in den angrenzenden unverwüstherten Urwäldern sucht. Unterholz, Sträucher und an sonniger Stelle bewachsene Kräuter und Beeren locken die Tiere und Vögel an. Ich war nicht wenig erstaunt zu finden, daß der Beerenreichtum einstiger Brandstätten in Süd-Sibirien nicht

nur zahlreiches Volk pflanzenfressender Vögel und Tiere erzeugt, daß nicht nur in deren Gefolge die Raubtiere erscheinen, sondern daß die meisten unter diesen letzteren, wie z. B. der Bär, der Wolf und der Fobel (ja auch der Fuchs) sich unmittelbar an den Beeren legten.“ Middendorff „Sibirische Reise“ Bd. IV, T. 2, S. 788 bis 789. Das charakteristische Gemälde aus dem sibirischen Tierleben, das uns der treffliche Forscher bringt, wirft gleichzeitig ein wunderbares Licht auf die komplizierten Wechselbeziehungen zwischen der Pflanzen- und Tierwelt. Die Kombination: „Mensch — Waldbrände — Beeren — pflanzenfressende Tiere — Raubtiere — Mensch“ ist zweifellos ein schönes Gegenstück zu der bekannten, von Darwin angeführten Wechselbeziehung zwischen dem Kleebau, den die Befruchtung des Klees vermittelnden Hummeln, den Feinden der Hummeln, den Feldmäusen und den Feinden der letzteren, den Raben.

(61) Weitere Angaben über die Metallgewinnung im Altaj finden sich in der „Russischen Revue“ (deutsch) herausgegeben von Röttger, Jahrg. XI, 1882, S. 284. Ueber Rußlands Goldproduktion überhaupt berichtet A. Striedter („Russische Revue“, XVI. Jahrg. 1883, S. 97), sowie Stanton „Petermanns Mitteilungen“ 1885, S. 4, S. 148).

(62) Dschut oder Zut = Seuche ist der grausamste Schicksalschlag, der den Nomaden treffen kann. Es ist das genau genommen nichts anderes als eine Hungersnot mit all ihren bekannten Schrecken im Gefolge. Nach Vambéry läßt sich der Dschut in der Hauptsache auf folgende Ursachen zurückführen: a) Auf einen bedeutenden Schneefall, wobei die Pferde, um ihr Futter aufzufuchen, mit den Hufschlägen den ohnehin dürftigen Palmvorrat zertreten und für Schafe, Kamele und Kühe ungenießbar machen. b) Auf das „steinfeste Zufrieren der oberen Decke bei geringem Schneefall“, welche nur von Pferdehufen durchbrochen werden kann, aber nicht von den schwächeren Hufen und Klauen anderer Tiere, die nunmehr hungern. Hinzuzufügen wäre noch das Stürzen des Viehes und auch der Pferde beim Glatteis. „Ein solches Unglück,“ schreibt Vambéry, „pflügt dem Nomaden die Hälfte, ja oft zwei Drittel seiner Herde wegzuraffen, und die Umgebung der Aule ist mit den Gerippen der verendeten Tiere überfüllt.“ Von Interesse ist es, daß „in

gewissen Teilen der Steppe in solchen Fällen eine künstliche Fütterung mittels Rohr, Baumrinden und Wurzeln im Gebrauch sein soll, dies ist jedoch der letzte Notnagel und gewährt ebensoviel Hilfe wie das Inkostgeben bei russischen Kolonisten, die dem Kirgisen das Vieh abnehmen, aber nur den zehnten Teil davon zurückgeben.“ S. W a m b e r y „Das Türkenvolk“, Lpzg., Brockhaus 1885, S. 194.

(63) Nach dem Gedenkbuch des Gouv. Tobolsk 1884, S. 143, machten (1883) die Gerbereien 26,75 % aller industriellen Unternehmungen aus und beschäftigten 12,98 % aller Arbeiter; an der Produktion des Gouvernements beteiligten sie sich mit 27,33 %. Die Gesamtzahl der industriellen Unternehmungen belief sich im genannten Jahr auf 1224, die Zahl der Arbeiter auf 6252; der Wert der produzierten Artikel betrug 8517832 Rubel 64 Kopeken. Die Gerbereien beteiligten sich daran mit 332 Unternehmungen und produzierten für 2327923 Rubel 66 Kopeken. Hr. K y l o w liefert in der „Wostotschnoje Obozrenije“ 1885, Nr. 17, einen interessanten Aufsatz über die bedeutende Zukunft der Gerbereien in Sibirien. S. auch R a d - l o f f „Aus Sibirien u.“, Bd. I, S. 28 und H a g e und T e g n e r „Ueber die Bedingungen eines Handelsverkehrs mit dem westlichen Sibirien“ (deutsch von Lehmann) 1881, S. 18. Die Scheiterung (1883) der Tobolsker dänischen Kompagnie, an welcher auch Hage und Tegner beteiligt waren, führt K y l o w darauf zurück, daß es den Dänen nicht nur um Häute und Leder, sondern auch um Fleisch- und Fischkonserven zu thun war. Die Mißerfolge in den letztgenannten Branchen hätten angeblich das ganze Unternehmen zu Grunde gerichtet.

(64) Die „Narta“ ist der Schlitten des sibirischen Nordländers. Genaueres und Abbildung s. bei M i d d e n d o r f f „Sibirische Reise“, Bd. IV, T. 2, S. 1352, der mit Bewunderung von diesem einfachen und doch so ingeniös konstruierten Gefährt sich ausspricht.

(65) Von außerordentlichem Interesse sind die Angaben die, Dr. S a w o r s k i j („Reise der Russischen Gesandtschaft in Afghanistan und Buchara“ deutsch von Petri, Sena. S. Costenoble, 1885, Bd. I, S. 189) über die der russischen offiziellen Welt und der Presse unbekannt gebliebenen Erfolge von russischen Handels-

artikeln in Central-Asien vorbringt: „Natürlich erwartete niemand von uns, ein heimatisches Fabrikat in dem entlegensten Teile Central-Asiens vorfinden zu können,“ schreibt er aus Tsch-Kurgan, woselbst die Russen auf dem Bazar russische Schwefelhölzer fanden. „Es kam uns das recht sonderbar vor, weil wir, wie alle Russen, fest überzeugt waren, daß unsere Handelsbeziehungen mit Central-Asien sehr gering seien. Hierüber sprechen ja genügend die offiziellen Berichte und die verschiedenen privaten Quellen.“ „Späterhin überzeugten wir uns davon, daß dieser Fall, daß unsere Fabrikate nach Asien kamen, keineswegs eine Ausnahme war: wir fanden auf afghanischen Märkten (!) russisches Eisen und russischen Zucker und manch andere Gegenstände.“ Ähnliche Berichte über einen unbemerkt gebliebenen Handelsverkehr mit China bringen wir in Kapitel 12. In Buchara finden nach allgemeinen Erkundigungen von J a w o r s k i j (a. a. O., Bd. II, S. 336) die russischen Waren überhaupt guten Absatz. Die billigsten, aber auch die schlechtesten Waren sollen hier angeblich die Engländer liefern. Von den Seidenwaren gelten als die besten die französischen. Nach P e t r o w s k i j (bei L a n s d e l l, *Russisch-Central-Asien* u., Bd. III, S. 651 ff.) läßt sich der Wert der im Jahr 1868 bis 1869 von Rußland über Kasalinsk nach Buchara eingeführten 34 verschiedenen Handelsartikel auf 3 585 660 Mark und der in entgegengesetzter Richtung nach Rußland exportierten Artikel auf 8 386 820 Mark veranschlagen. Ferner wurden 14 Handelsartikel im Werte von 17 280 Mark von Buchara über Tschkent nach gewissen russischen Städten ausgeführt und 8 Artikel im Werte von 28 040 Mark auf demselben Wege in Buchara importiert.

In der neuesten russischen Arbeit über den russischen Handel in Central-Asien von A. P. S j u b o t i n: „Rußland und England auf den centralasiatischen Märkten“, St. Petersburg 1885 — finden wir wenig neue oder zuverlässige Angaben; nicht unbegründet sind hingegen die allerdings recht pessimistischen Ausführungen des Verfassers über die strafwürdige Vernachlässigung des centralasiatischen Handels von seiten der Russen. „Die Rolle, welche der russische Handel auf dem Centralmarkt (Buchara) für die uns untergebenen Länder in Central-Asien spielt, ist eine nichts weniger als glänzende!“ ruft er aus. In früheren Zeiten haben die

Russen einige Branchen des Handels in Händen gehabt; gegenwärtig wird fogut wie der gesamte Handelsverkehr zwischen Rußland und Buchara von Bucharen, Afghanen, Hindus und Juden betrieben (über die Furcht der Bucharischen Händler vor der russischen Konkurrenz schreibt J a w o r s k i j, a. a. O., Bd. II, S. 336). Nach einem Abkommen zwischen Buchara und Rußland steht den Russen unter anderen Privilegien zu: der ungehinderte Handel im ganzen Chanat; die freie Ausübung von Gewerben; der Schiffsverkehr auf dem Amu-Darja, sowie das Recht, an den Ufern desselben Landungsplätze anzulegen und Niederlagen zu begründen; der Erwerb von Grundbesitz. Von allen diesen Begünstigungen haben die Russen bis auf den heutigen Tag kaum einen Nutzen gezogen. Mit der Durchführung der Telegraphenlinie (1884) ist übrigens einiges Leben in den russischen Handel gekommen und haben vier russische Handelshäuser ihre Repräsentanten in Buchara. Immerhin ist der Verfasser nicht im Unrecht, wenn er seinen Landsleuten zuruft: „In unseren centralasiatischen Gebieten, für deren Besitz wir in den letzten 15 Jahren aus der Staatskasse an 100 Millionen Rubel zugezahlt haben, werden nur sporadische Versuche gemacht, um einen Einfluß im Handel zu gewinnen.“

(66) Mit „Brodni“ wird die übliche Fußbekleidung des sibirischen Bauern bezeichnet. Sie besteht aus einem Schuh und gesonderten Stiefelschäften. Unter dieser Fußbekleidung werden „Dnutshi“, Lappen oder ein Tuchstück getragen, um den Fuß warm zu halten.

(67) Aus neuerer Zeit sind zahlreiche von seiten der Administratoren, den Besitzern der Goldwäshen und privaten Personen ausgehende Versuche zu Hebung und Sicherung der Lage der Arbeiter auf den Goldwäshen zu verzeichnen. Es hat sich eine Gesellschaft zur Unterstützung der Goldwäshenarbeiter konstituiert, welche bereits über namhafte Spenden verfügt.

(68) Das Vorgehen der Russen in Sibirien erinnert in vielen Beziehungen an dasjenige der Spanier in Amerika. Wie wir das an einem anderen Orte des näheren begründen (Petri, „Sibirien als Kolonie“, erscheint demnächst in den „Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-kommerziellen Gesellschaft zu St. Gallen“) stoßen wir in Sibirien auf die gleichen Motive der

Eroberung, den gleichen raschen Verlauf derselben, und die gleiche planlose Ausbeutung und Vergeudung der scheinbar unerschöpflichen Naturschätze. Ja die Russen bekundeten die gleiche hastige Gier wie die Spanier, und geradeso wie diesen alles Land, das kein Gold spendete, für wertloses Gebiet galt (so die heutigen Vereinigten Staaten Nord-Amerikas), wie sie Kalifornien, das reichste Goldland der Welt, 250 Jahre lang in Händen hatten, ohne etwas von seinen Schätzen zu ahnen, so haben auch die Russen das Gold als Goldsand erst nach 2½ Jahrhunderten entdeckt und Kalifornien, das sie ja auch eine gewisse Zeit besaßen, wenige Jahre vor der Entdeckung der Reichtümer desselben geräumt.

Eine Uebereinstimmung findet sich auch in dem Verhältnis der beiden Nationen zu den Eingeborenen: die Spanier verstehen es, wie allgemein bekannt, die Eingeborenen in ihren Kolonien in vorzüglicher Weise für sich zu gewinnen; sie treten ihnen entschieden näher und vermischen sich mit ihnen leichter als die Germanen z. B. Dessenungeachtet haben sie in verhängnisvoller Weise auf die Eingeborenen eingewirkt und sie allerorts vernichtet. In ähnlicher Weise zeigt sich auch der Russe, bei all der Verschiedenheit des russischen Naturells von demjenigen des Spaniers, ungemein geschickt im Verkehr mit den Eingeborenen: er verschafft sich leichten Zutritt zu Eingeborenen, er vermischt sich mit ihnen, er gibt in seiner Annäherung an das Wesen des Eingeborenen mitunter gleich dem Portugiesen seine Individualität und Kulturvorzüge auf, er behandelt den Eingeborenen schließlich wie ein guter Kamerad und nicht gleich dem stolzen Spanier wie ein Herr, — aber das Resultat für die Eingeborenen ist hier nicht minder unheilvoll als bei der spanischen Wirtschaft. Das Resultat ist das gleiche, weil die Motive für das Vordringen der Russen und der Geist der Kolonialwirtschaft die gleichen wie bei den Spaniern waren.

Wie weit mitunter die Uebereinstimmung in den Mitteln zur Ausbeutung der Eingeborenen ging, möge man nach folgendem Passus beurteilen:

„Man überwies Spaniern, die vom Christentum meist nicht viel mehr kannten, als die Heiden, an sittlicher Bildung ihnen sogar weit nachstanden, eine bestimmte, oft in die Hunderte sich belaufende Anzahl von Eingeborenen als Pachtgut mit der

Verpflichtung, ihnen als Lehrmeister und Vorbilder im Christentum zu dienen, wofür sie berechtigt sein sollten, dieselben bis zum Ablaufe der Pachtzeit, wo sie zurückgestellt werden sollten, bei ihren Arbeiten zu benutzen. Das waren die Kommandarien. Sobald die Ueberweisung erfolgt war, galt der Kommandario als der rechtmäßige Herr der Felder, Wiesen, Gärten, der Früchte, Ernten und Bewohner; diese waren Sklaven. Ihrer Verpflichtung glaubten sie genügt zu haben, wenn sie ihre Zöglinge gelehrt hatten, Ave Maria zu sagen, die wie Las Casas sich ausdrückt, nicht wußten, ob diese Worte Stein, Rock oder etwas Eß- und Trinkbares bedeuten; aber desto strenger nahmen sie es mit ihren Berechtigungen, und zwar so streng, daß sie in der Regel keins der Pachtobjekte zurückstellen konnten, weil sie oft in wenig Monaten an Arbeitsüberladung, Nahrungsmangel und barbarischen Mißhandlungen zu Grunde gegangen waren.“ (Buchmann „Die unfreie und die freie Kirche etc.“ 2. Aufl. 1875, S. 79 bis 80.)

(69) Wagin erzählt in seinen interessanten Memoiren „Die Vierzigerjahre in Irkutsk (Sammelband der „Wostotchnoje Dbozrenije“ Beilage für 1885, S. 279), daß in den 40 Jahren in der Oblast Irkutsk den Kronsmagazinen einft Getreide mit Sand untermischt zugestellt wurde. Es gab Reklamationen und infolgedessen einen Schriftwechsel mit der Obrigkeit der Oblast, welche allerdings damit einverstanden war, daß das Getreide mit Sand untermischt sei, gleichzeitig aber auch die Anschauung vertrat, daß die Jakuter bei ihrer rohen Natur unbeschadet ein solches Getreide benutzen könnten.“

(70) In der neueren russischen historischen Litteratur („Rußkaja Starina“ XXV, 1882 Juli, S. 1 bis 40) findet sich eine bemerkenswerte Biographie Kaschkins, oder richtiger gesagt, eine Rehabilitation dieses hervorragenden Mitarbeiters Katharinas II. Nach den wohlbegründeten Ausführungen der Zeitschrift erscheint Jewgenij Petrowitsch Kaschkin als ein Mann von Geist und Bildung und von feinem Takt, welchem nichts fernerstehen mochte, als die Annahme eines Satrapen, der aus Uebermut und Eigendünkel den kaiserlichen Thron zu besteigen wagt. Kaschkin wurde seiner erwähnten Eigenschaften wegen von Katharina II. ungemein hochgeschätzt, in mancherlei politischen

und privaten Angelegenheiten, die ein delikates Vorgehen erforderten, verwendet und trotz der Angriffe von seiten Derscharwins und des Günstlings Platon Subow nicht fallen gelassen. Bezeichnend für die Persönlichkeit Kaschkins mag es sein, daß er, der keineswegs ein Schmeichler oder ein intriguanter Höfbling war, es zu stande brachte, bei Hofe des Thronfolgers Paul beliebt zu sein, ohne, was bei dem bekannten Verhältnis der Kaiserin zu ihrem Sohn als Wunder gelten durfte, die Gnade Katharinas zu verschmerzen. Im Jahre 1780 wurde Kaschkin als General-Gouverneur nach Tobolsk und Permj entsendet, wobei die Kaiserin ihm durch ein Schreiben des Grafen Besborodko ihr festes Vertrauen auf seinen Eifer, seine Uneigennützigkeit und seine Befähigung aussprach. Von den Leistungen Kaschkins in Sibirien ist uns jedoch nur wenig bekannt, da sämtliche auf seine Regierung bezüglichen Akten bei dem furchterlichen Brande von Tobolsk im Jahre 1788 zu Grunde gingen; dieser Brand, der nahezu das ganze alte Tobolsk vernichtet hatte, sowie eine grauenhafte Ueberschwemmung, die fast zwei Monate währte, sind die einzigen Ereignisse, welche die Tradition an den Namen von Kaschkin zu knüpfen weiß. Allerdings hatte Kaschkin einen schweren Stand: er war der Nachfolger des rührigen und gewaltthätigen Tschitscherin, dessen Persönlichkeit noch bis auf den heutigen Tag in der Erinnerung der Bevölkerung lebt. Seinem ganzen Wesen nach stand er, ein taktvoller, feinsinniger Diplomat, ein Feind jeder Schroffheit und der in seiner Epoche so populären Reklame, in allen Beziehungen im Gegensatz zu dem volkstümlichen Tschitscherin. Kaschkin erinnert uns in dieser Beziehung lebhaft an Speranskij, den Nachfolger Treskins und Pestels. Jedenfalls aber hat er, wenn wir ihn auch von den Satrapengelüsten freisprechen, doch nichts Durchgreifendes in Sibirien geleistet. Im Jahre 1788 kam Kaschkin nach Jaroslawl und dann nach Tula als General-Gouverneur; er starb 1796 in einem Alter von kaum 60 Jahren.

(71) Unter den von Peter III. bei seiner Thronbesteigung erlassenen anerkanntswerten Gesetzgebungen gebührt nicht die letzte Stelle der Aufhebung des von seinen Vorgängern und namentlich von Peter I. in dem schonungslosen Kampfe, welchen der Schöpfer des neuen Rußland mit den Anhängern der alten Ordnung

führte, energisch gehandhabte Inquisitionsgesicht mit all den daranhängenden Torturen und peinlichen Verhören. Indessen dürfen wir uns, wie Hermann treffend bemerkt, selbst wenn wir von den sonstigen Charaktereigenschaften dieses Zaren absehen, „durch den vernünftigen Sinn dieser wichtigen und weitgreifenden Verordnungen nicht über die völlige Regierungsunfähigkeit Peters III. täuschen lassen. Sprachen solche von ihm ausgehende Entschlüsse auch für sein gutes Herz, so blieb doch in den Ausführungen keine von argen oder thörichten Mißgriffen frei, die entweder seine Absichten vereitelten oder ihm selbst schädlich und verderblich wurden.“ „Die Aufhebung der außerordentlichen Kommission und Ausnahmegerichte bestand im Grunde nur dem Namen nach, wie denn ihre Wirkungen auch unter Katharina II. fortbauerten.“ E. Hermann „Geschichte des Russischen Staates“, Bd. V, Hamburg 1853, S. 242 und 244. Wir glauben darum bezweifeln zu dürfen, daß die nominelle Aufhebung der genannten Institute die Sibirier in ihren Protesten wesentlich bestärkt haben konnte. Die Sibirier mochten sich vielmehr durch Erfahrung davon überzeugt haben, daß ihre Proteste nicht immer erfolglos blieben, andererseits aber erstarkte im Kampfe mit der Administration und im Laufe der Zeit der gesellschaftliche Organismus und bildete sich allmählig der thatkräftige, selbständige und protestfähige Typus des heutigen „Sibirjaken“ aus.

(72) Alexej Andrejewitsch Kraktschejew (geb. 1769), der allgewaltige und durch seinen unheilvollen Einfluß auf Alexander I. genügend bekannte Kriegsminister, entstammte einem altadeligen aber verarmten Geschlechte, hatte eine dürftige Bildung im Kadettenkorps zu Petersburg genossen und schien durch seine unbedeutenden Fähigkeiten gerade sowenig wie durch seine äußeren Verhältnisse zu einer hervorragenden Rolle im russischen Staatsleben berufen zu sein. Eines war ihm jedoch eigen, was bei seinen ehrwürdigen Bestrebungen den Ausschlag gab: eine grenzenlose Selbstsucht, gepaart mit einer merkwürdigen Hartnäckigkeit in der Verfolgung der Ziele, mit Gewissenlosigkeit, mit Brutalität und Schlaueit. Als Artillerieoffizier dem Großfürsten Paul in Gatschino beigegeben, wußte er demselben durch seinen Diensteifer und seine pedantische Pünktlichkeit zu gefallen. Unter der Regierung Pauls stieg er der wechselvollen Launen des Zaren

ungeachtet von Stufe zu Stufe in der militärischen Hierarchie. Noch mehr Bedeutung gewann er unter Alexander I. Seiner überaus mangelhaften Bildung und seiner notorischen Feigheit zum Trotz (er weigerte sich z. B. einst, das Kommando im Felde zu übernehmen), wurde er 1806 zum Kriegsminister ernannt; 1810 kam er in den Reichsrat; von 1818 an stand er sogar an der Spitze des Ministeriums und empfing persönlich die Minister, da dieselben nur durch ihn einen Verkehr mit dem Kaiser unterhalten konnten. Mit Nikolaus' Thronbesteigung, 1825, wurde Araktschejew entlassen; er starb 1834 auf seinem Landgute Grusino. Eine der vielbesprochenen Schöpfungen Araktschejew's waren die Militärkolonien, d. h. Ansiedelungen von Soldaten auf den Ländern der Krone. Die scheußliche Brutalität, der kleinliche und dabei schonungslos ausgeübte Pedantismus, kurzum das typische und in Rußland seither sprichwörtlich gewordene Araktschejew'sche Regime, welches in diesen Kolonien herrschte, hat zu zahlreichen Empörungen Anlaß gegeben, die dann in blutiger Weise unterdrückt wurden. Die Araktschejew'schen Militärkolonien wurden späterhin aufgehoben.

Der Einfluß dieser brutalen, durch und durch unsympathischen und dabei vollkommen leeren, trockenen und, man dürfte wohl sagen, zum Glück des Russischen Reiches auch ideenlosen Persönlichkeit auf den so überaus empfänglichen, weichmütigen und gewissen idealen und feinen Geistesregungen zugänglichen Alexander ist ein bedeutungsvolles psychologisches Rätsel. Es war das vielleicht eben die Empfänglichkeit und der Mangel an Festigkeit in Alexander, welche dem rohen, einem festen Ziele zusteuern den Araktschejew eine Macht über ihn verliehen; dazu kam noch die Verblendung, mit welcher der stets mißtrauische Alexander in Araktschejew einen unwandelbar treuen und zuverlässigen Diener erblickte. (Als deutsche Quellen über Araktschejew nennen wir Bernhardt i. a. D., und P. Götz „Fürst Galizyn und seine Zeit“, Leipzig 1882.)

(73) Der Akademiker Schmidt bringt („Bemerkungen zu Nordenskjöld's Umseglung Asiens und Europas auf der Vega“, „Beiträge zur Kenntnis des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens“, zweite Folge. Herausgegeben von Helmersen und Schrenck. St. Petersburg. Bd. IV. 1883.

S. 317.) einige wertvolle Notizen über die wissenschaftlichen Leistungen und das Leben des seinerzeit in der geographischen Litteratur vielgenannten Matthias Hedenström (s. S. 357 bis 365). Wir dürfen diese Angaben nicht übergehen, da das biographische Material zugleich ein charakteristisches Licht auf die in Frage stehende Epoche wirft.

Hedenström gehörte zu einer der in Rußland so zahlreichen schwedischen Emigrantenfamilie, war am Zollamte in Riga angestellt, mußte aber „infolge der Entdeckung von Unterschleifen“ nach Sibirien gehen. Er zog nach Tobolsk und erhielt dort 1808 den Auftrag, die Neusibirischen Inseln aufzunehmen (wie Wrangel mittheilt durch den bekannten Mäcenas, den Kanzler Rumjanzew). Um 1813 wurde er nach Schtschukin (Gedenkbuch des Gouvernements Irkutsk für 1865, S. 58) in der Kanzlei von Treskin, und später als Isprawnik im Bezirk Werchne-Udinsk angestellt. Hier begann er sich ernsthafter mit Naturwissenschaften zu beschäftigen. Er sammelte alles, was ihm nur von Naturprodukten in die Hände kam. Sein Haus war angefüllt mit Mineralien, ausgestopften Thieren, Knochen, getrockneten Pflanzen und Wurzeln. Als Isprawnik verwaltete er die ganze Provinz Transbaikalien bis 1819, d. h. bis zur Abberufung Treskins. Die Gewogenheit des Gouverneurs muß ihm in dieser Zeit reiche Einnahmequellen eröffnet haben, da er, wie Schtschukin sagt, bis 60 000 Rubel Besoldung jährlich verbrauchte. „Ganze Packen von Kreditbilleten lagen offen in seinem Zimmer auf dem Fußboden, festgehalten nur durch die Füße des Schreibtisches.“ Später wurde er nach Westsibirien versetzt, und von dort nach St. Petersburg, wo er Tischvorsitzer im medizinischen Departement war und sich als solcher namentlich durch Aufdeckung von Unterschleifen im Apothekerwesen auszeichnete. Damals hat er auch auf Aufforderung seiner Freunde seine bekannten „Dtrywki o Sibiri“ (sibirische Fragmente) herausgegeben\*). Nach einigen Jahren wurde er wieder nach Sibirien versetzt und zwar als Gouvernements-Postmeister nach Tomsk. Nachdem er diese Stellung einige Jahre innegehabt, wurde er pensionirt und

---

\*) S. Erman, „Archiv für wiss. Kunde von Rußland“ XXIV. 1865, S. 125 bis 145.

starb im September 1845 im Dorf Kaidukowo bei Tomsk, im Alter von 65 Jahren, in sehr dürftigen Umständen. In seinem letzten Lebensjahr wurde er von Middendorff, der damals von seiner großen sibirischen Reise, zu Anfang 1845, zurückkehrte, besucht. Wir lesen bei ihm („Sibirische Reise“, Band IV, Th. 1, S. 280 und 281): „Den Beschreiber Neusibiriens, den alten Hedenström, suchte ich bei meiner Durchreise durch Tomsk auf und fand den einst so unternehmenden, zwar wenig kenntnisreichen (?), aber nichtsdestoweniger wegen seiner Wahrhaftigkeit und wegen des gesunden Blickes, mit dem er um sich geschaut, verdienstvollen Mann, an das Bett gefesselt, von dem er nicht mehr erstehen sollte. Er litt schwer an den Folgen seiner Unternehmung zu den Neusibirischen Inseln; aber trotz der Qualen, welche ihm die Wassersucht verursachte, flackerte die ihm angeborene Lebendigkeit vollkommen auf“, während er halb humoristisch, aber auch halb im Ernste den Verlust verwünschte, den er dadurch erlitten, daß ihm das von ihm gesammelte Mark aus den Knochen der Mammute in der Wärme ausgeflossen war. ‚Was hätte ich für ein Krösus werden können‘, rief er aus, ‚wenn mein Schatz nicht zerronnen wäre. Mit Pommade au Mammoth hätte ich den ganzen Erdball versorgen können‘. Auf mich machte aber damals jener Ausruf einen besonders tiefen Eindruck, wegen der ärmlichen Lage, in welcher ich den Mann traf, dessen bewunderte Berichte einst in Europa die Runde gemacht hatten.“

(74) Graf Michail Speranskij, mit dessen Namen die großartige russische Gesellschamlung verknüpft ist, war der Sohn eines armen Popen aus dem Gouvernement Wladimir. Als einer der besten Zöglinge des geistlichen Seminars von Wladimir wurde er in das höhere Seminar von Petersburg gesandt, woselbst er später, da er keinen Beruf für den geistlichen Stand verspürte, als Lehrer der Mathematik, der Philosophie und späterhin auch als Präsekt des Seminars fungierte. Daraufhin ging er als Privatsekretär zum Fürsten Kurakin über, in dessen Hause er mit dem von den liberalen Ideen des Westens angehauchten deutschen Hauslehrer Brückner Freundschaft schloß. Durch Kurakin kam Speranskij in den Staatsdienst, woselbst er mit außerordentlichem Erfolg den Launen des Kaisers Paul und dem

Wechsel seiner Vorgesetzten zum Trotz von Stufe zu Stufe stieg. Unter Alexander I. wurde er Sekretär des Reichsrates und gewann sehr rasch das Vertrauen des Kaisers, da die nächsten Minister und Günstlinge Alexanders entweder den Traditionen der Epoche Katharinas oder englischen Sympathien huldigten, währenddem Speranskij, gerade wie der Kaiser, dem Wesen und dem Geiste der Franzosen den Vorzug gab. Alexander trug sich zur Zeit mit dem Gedanken von einer mit Hilfe eines französischen Bündnisses zu erreichenden Weltherrschaft; Speranskij hatte sich vornehmlich am Studium der französischen Publizisten herangebildet. Unter Alexander war er eine Zeit lang der Leiter aller Staatsgeschäfte. Er setzte wesentliche Umgestaltungen durch in den Ministerien, in den Behörden, in dem Finanzsystem und beteiligte sich an der Gesetzgebungskommission. Als Staatsmann zeichnete sich Speranskij durch einen weiten Ausblick, durch eine rasche Orientierungsgabe und durch eine eminente Arbeitsfähigkeit aus; diese Eigenschaften wirkten ihm bis zu gewissem Grade das, was ihm an spezieller Vorbildung zur staatsmännischen Thätigkeit abging. Ein wesentlicher Charakterfehler Speranskij's, ein Fehler, der von verhängnisvoller Bedeutung nicht nur für sein eigenes Geschick, sondern in noch höherem Grade für seine Schöpfungen, seine Reformen wurde, war seine Nachgiebigkeit; in Folge derselben ist der gesamte Reformplan Speranskij's zerstückelt und sogar nur teilweise durchgeführt worden.

Bei dem ewigen Schwanken, bei der Unentschlossenheit und Unklarheit Alexanders und seiner nächsten Vertrauten in Bezug auf die staatsmännischen Pläne konnte ein Mann mit Ideen und bestimmten Absichten, wie Speranskij einer war, zu großem Einfluß gelangen. Aber es fehlte ihm, dem Emporkömmling, der, wenn auch keineswegs stolz, so doch jedenfalls ablehnend sich den Höflingen gegenüber verhielt, ein eingezogenes Leben führte und darum, abgesehen von der nicht gerade dauernden Freundschaft Alexanders, isoliert da stand und der in seinen Reformplänen so unvorsichtig weit ging, daß er für die Aufhebung der Leibeigenschaft sympathisierte, es fehlte ihm nicht an Neidern und Feinden. Das Treiben der letzteren blieb bei dem erwähnten Mangel an Festigkeit von seiten Speranskij's leider nicht ohne Erfolg. Bei seinen hervorragenden Fähigkeiten und seinem wahrhaft staats-

männlichen Blick, bei seinen edlen Charaktereigenschaften und seiner eminenten Arbeitskraft war und blieb Speranskij doch kein rechter Staatsmann. Er war mehr der Mann der Theorie; die Kraft der Ausführung und die für den Reformator und den Staatsmann unentbehrliche Rücksichtslosigkeit und Findigkeit gingen ihm nahezu gänzlich ab: er suchte den Kampf zu vermeiden und wurde darum durch unwürdige und geringe Feinde gestürzt; er ließ sich auf Konzessionen ein, aber nicht um auf Umwegen zum Ziele zu gelangen, sondern mit Aufgebung seiner Lieblingsgedanken; darum der traurige Ausgang seiner Reformen.

Speranskij fiel schließlich den unablässig gegen ihn intriguerenden Feinden zum Opfer, als es diesen gelungen war, ihn zur Zeit des drohenden Zerwürfnisses mit Frankreich in dem Sinne zu verdächtigen, daß er für die Interessen Frankreichs arbeite. Alexander folgte dem ihm tiefeignen und mit den Jahren immer zunehmenden Mißtrauen, wengleich er andererseits, was wir ganz besonders hervorheben wollen, auch den Umständen Rechnung trug, daß der allgemein unbeliebte Staatsmann zu einer Zeit, wo an das Volk die größten Ansprüche gestellt werden mußten, nicht länger mehr zu halten war, und sandte Speranskij ins Exil. Anfänglich wurde er nach Nischnij-Nowgorod verbannt, dann nach Perm; 1814 durfte er sich in der Umgegend von Petersburg niederlassen, 1816 ging er als Gouverneur nach Penza ab, von dort 1818 nach Sibirien als Revisor und wurde dort zum General-Gouverneur ernannt. Erst 1821 wurde er wieder in Gnaden aufgenommen. Auch unter Nikolaus genöß Speranskij einen bedeutenden Einfluß und wurde in den Grafenstand erhoben. Speranskij starb 1839. Als deutsche Quelle über Speranskij als Staatsmann nennen wir Bernhardi, „Geschichte Rußlands und der europäischen Politik“, 3 Bde., Lpz. 1874/75. Bd. II., 2. T., Kap. III, IV und V. Einige Angaben über die Affäre der Verbannung von Speranskij nach Jakob de Sanglin finden sich in unserem Aufsatz: Petri: „Russische Hof-Geheimnisse aus fünf Jahrzehnten“. „Frankfurter Zeitung“ 1883, Nr. 290, 291.

(75) Rosodawlew und die später zu benennenden Staatsmänner Kotschubej und Kurakin bekleideten abwechselnd das Amt des Ministers des Inneren, Gurjew war

Minister der Finanzen, Golizin — Kultusminister. (Als deutsche Quelle s. P. Göge, „Fürst Golizin und seine Zeit“. 1882. Lpz.) Bernhardi a. a. D.

(76) Am 25. Februar 1885 wurden für Sibirien die sogenannten „interimistischen Reglemente“ bezüglich auf einige Veränderungen in dem Gerichtsverfahren erlassen. Diese Veränderungen werden in gewisser Ordnung in den Gouvernements Tobolsk, Tomsk, in Ost Sibirien und im Amur-Gebiet vom 1. September d. J. (1885) an eingeführt. Eine wesentliche Reform in dem abgelebten sibirischen Gerichtswesen wird durch dieselbe nicht erreicht, ja die Sibirier sind der Anschauung, daß sie durch Einführung der interimistischen Formen noch um einen Schritt weiter von der Einführung der für das Europäische Rußland bereits seit dem 20. November 1864 bestehenden Gesetzgebung gerückt worden sind, da das Einführen von interimistischen Formen dafür spricht, daß sie doch eine gewisse Zeit zu bestehen haben werden. Jedenfalls ist die Enttäuschung der Sibirier nicht ungerechtfertigt. Ob aber die „Veränderungen“ so gänzlich nutzlos bleiben und ob sie in Wahrheit ein Hemmnis für die Einführung einer entscheidenden Reform abgeben werden, das kann uns nur die nächste Zukunft lehren.

(77) S. Hermann, „Geschichte des russischen Staates“, Hamburg, Bd. III 1846, Abschn. VIII, S. 328—376.

(78) Ueber die Verdienste der Russen um die Erforschung der Nordostpassage s. Fr. Schmidts „Einige Bemerkungen zu Nordenskjölds Reiseskizzen“ a. a. D. Von hervorragender Bedeutung sind namentlich die äußerst sachgemäß durchgeführten Berichtigungen über die wahren Verdienste von Baer und Wrangel.

(79) Der Gouvernements-Feldmesser Loffew, ein Mann von hervorragenden Talenten und zweifelloser Bildung, hat eine Reihe von wertvollen Manuskripten zur Topographie und Geographie Sibiriens hinterlassen. Eine von ihm herrührende genaue Beschreibung der Lena muß in irgend einem Petersburger Archive zu finden sein, da eine solche durch Jakobi, dem General-Gouverneur von Irkutsk und Kolywanj dem Kaiser unterbreitet worden war. In dem Archive der kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg befindet sich ein anderes wertvolles

Manuskript von Loffew, aus welchem nunmehr durch Herrn Michajlow bearbeitete Auszüge in der „Wostotschnoje Dobsrenije“ erscheinen sollen.

(80) Panfratij Platonowitsch Sjumarokow (geboren am 14. Oktober 1765 in Wladimir, im Europäischen Rußland) wurde als Kornett der Garde nach Sibirien verbannt, da er sich den Scherz erlaubt hatte, eine falsche Hundertrubel-Banknote anzufertigen, welche darauf bei einem seiner Genossen, der sie absetzen wollte, gefunden wurde. Sein Aufenthalt in Sibirien entsprach jedoch ebensowenig der ihm zugedachten Strafe, wie das noch heutzutage bei den sogenannten privilegierten Verbrechern in der Regel der Fall ist. Er hielt sich in Tobolsk auf, trotzdem daß er als Kleinbürger in Turinsk angeschrieben war, und entwickelte in seiner Muße eine bedeutende und ungemein vielseitige Produktivität auf dem Gebiete der schönen Litteratur. Allerdings hat er dabei nichts von bleibendem Wert geschaffen.

(81) Zur Bervollständigung der Angaben über das Europäische Rußland entnehmen wir der offiziellen Statistik folgende bemerkenswerte Notizen: Im Jahre 1882 kam von 29 531 Schulanstalten 1 Anstalt auf 20 bevölkerte Ortschaften.

Auf 1 000 Einwohner kamen 0,4 Anstalten.

Auf 1 Elementar- und Volksschule fallen	54	Schüler
„ 1 Mittelschule . . . . .	223	„
„ 1 höhere Schule . . . . .	1 267	„

Auf je 1 000 Einwohner fallen Schüler:

männlichen Geschlechts	34,7
weiblichen „	11,3
beiderlei „	23,0.

Von 1 295 535 der Gesamtsumme der Lernenden\*) männlichen Geschlechts fallen:

auf die Elementar- und Volksschulen	90,9%
„ „ Mittelschulen . . . . .	8,3%
„ „ höheren Schulen . . . . .	0,8%.

Von 443 399 der Gesamtsumme der Lernenden weiblichen Geschlechts fallen:

\*) Ausgenommen die Schüler der technischen Schulen.

auf die Elementarschulen 81,7%  
 „ „ Mittelschulen . 18,0%  
 „ „ höheren Schulen 0,3%

„Das Europäische Rußland im Jahre 1882“. Herausgegeben von dem Central-Komitee des Ministerium des Innern. St. Petersburg 1884. S. XIII.

Ueber die Zahl der Volksschulen im Europäischen Rußland besitzen wir folgende Angaben:

Schulbezirke	Gesamtzahl der Schulen	Die Schulen eröffnet:					Jahr der Eröffnung unbekannt
		Bis zum Jahre 1861	Vom J. 1861 bis und mit dem J. 1863	Von 1864 bis und mit 1868	Von 1869 bis und mit 1873	Von 1874 bis zum 20. März 1880	
St. Petersburg . . . . . (6 Gouvernements)	1598	180	71	114	399	693	141
Moskau . . . . . (11 Gouvernements)	3919	412	282	537	981	1583	124
Charjow . . . . . (6 Gouvernements)	2219	271	191	374	574	795	14
Kijew . . . . . (5 Gouvernements)	3635	905	809	381	563	707	270
Odessa . . . . . (4 Gouvernements)	1365	263	61	146	330	413	152
Kasanj . . . . . (6 Gouvernements)	2535	504	158	333	531	812	194
Drenburg . . . . . (3 Gouvernements)	1238	187	36	65	394	407	149
Witna . . . . . (6 Gouvernements)	1514	159	244	655	171	236	49
Dorpat . . . . . (3 Gouvernements)	2160	1047	107	273	299	248	486
Warschau . . . . . (10 Gouvernements)	2287	694	25	813	393	243	119
Insgesamten Europäischen Rußland	22770	4622	1984	3691	4638	6137	1698

(Statistische Annalen des Russischen Reiches. Serie 3, Lief. 1: Die Volksschulen, bearbeitet von Dubrowskij, herausgeg. von dem Ministerium des Innern 1884. St. Petersburg. SS. 302 bis 304.)

(82) Einen außerordentlich interessanten Bericht über das Schulwesen in Transbaikalien finden wir in der „Russischen Revue“, Jahrg. XII, Heft 11, 1883 S. 453 bis 454. Es heißt daselbst unter anderem, daß sich die Dorfschulen in der traurigsten Lage befinden, „da die Bevölkerung sich zu ihnen sichtlich ablehnend verhält und mit Bedauern der früheren Brigade-, Regiments- und Privatschulen sich erinnert. Leider sind die meisten jetzigen Dorfschullehrer keineswegs gehörig für ihren Beruf vorbereitete Leute. Und nur so kann es kommen, daß ein Teil der diese Schulen verlassenden Kinder gar nichts gelernt hat, wodurch die Bevölkerung jegliche Anregung, ihre Kinder in dieselben zu schicken, verliert. Das für ganz Ost-Sibirien bestimmte Irkutskische Lehrerseminar lieferte nach Transbaikalien während der ganzen Zeit seines Bestehens nur 10 Lehrer, deren Amt also in den meisten übrigen Fällen von Personen versehen wird, welche keineswegs der an sie gestellten Aufgabe entsprechen. Dadurch erklärt es sich, daß die Zahl der Lernenden im Gebiete nicht zunimmt, sondern gegen früher sich bedeutend vermindert. Vor 10 Jahren hatte Transbaikalien 295 Schulen mit 9360 Lernenden, gegen 108 Schulen mit 3828 Lernenden jetzt! Dieses Sinken des Schulwesens wird noch deutlicher an folgendem Faktum: im Jahre 1876 befanden sich unter den zum Militärdienst in der 3. Kosakenabtheilung sich Meldenden 400 Personen, welche lesen und schreiben konnten, während 5 Jahre später, 1881, nur 25% dieser Anforderung genügten. Von allen in Dienst gestellten Rekruten des Jahres 1881 konnten nur 90 Mann lesen und schreiben, was nur 20% aller Rekruten ausmacht.“

(83) Bezieht sich auf die in der erwähnten Epoche in Schwung gekommenen, nunmehr aber aufgegebenen Expertenkommissionen von fachverständigen Privatleuten, die von der Regierung zur Beratung über gewisse Umgestaltungen in der Selbstverwaltung, über Maßregeln zur Regulierung der Auswanderung und zur Steuerung der Trunksucht zc. einberufen wurden.